

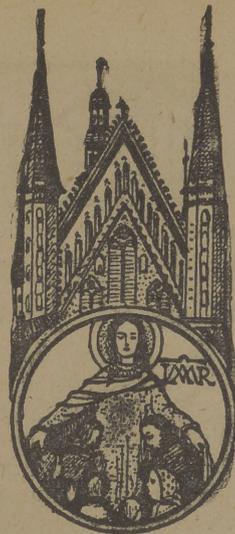


# Ermländisches

# Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrage d. Bischofs Ordinarius zu Frauenburg

✠ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✠



Nr. 22. / 8. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 28. Mai 1939.



Die Ausgießung des Heiligen Geistes  
(Spätgotischer Meister)

## „Das Evangelium des Heiligen Geistes“

Die Apostelgeschichte, das Pfingstbuch der Kirche.

Kennst du die Apostelgeschichte? Nicht wenige werden auf diese Frage mit Nein antworten. Vielleicht allzu rasch; denn, wer in seiner Jugend fleißig die Schulbibel gelesen hat, kennt wenigstens die erste Hälfte ihrem wesentlichen Inhalte nach, und von den Missionsreisen des hl. Paulus, von denen die zweite Hälfte berichtet, haben doch auch schon viele gehört. Wichtige Stücke kennt überdies jeder Katholik, der den Sonntagsgottesdienst besucht; denn an hohen Feiertagen, an Christi Himmelfahrt, am Pfingstsonntag und Pfingstmontag, aber auch am zweiten Oster- und Weihnachtsfeiertag (Stephanustag), ist die Epistel der Apostelgeschichte entnommen, desgleichen am Neujahrstag und an Peter und Paul, um nur die wichtigsten Tage zu nennen.

Also ganz so gering, wie wir zuerst meinen, ist unsere Kenntnis gar nicht. Und doch wäre es gut, sehr gut sogar, würden wir die Kapitel dieses hl. Buches auch einmal im Zusammenhang lesen. Es würden uns dann manche Schönheiten und Tiefen aufgehen, die uns sonst allzu leicht fremd bleiben.

### Die Frohbotschaft vom Heiligen Geist.

Wer die Apostelgeschichte im Zusammenhang liest, der sieht sie plötzlich mit ganz neuen Augen. Es wird ihm klar, warum diese Schrift im Neuen Testament nicht fehlen darf und hier unmittelbar nach den vier Evangelien steht. Auf die Frohbotschaft von unserem Heiland Jesus Christus folgt die Frohbotschaft von dem Beistand, den er uns verheißt, und den er uns vom Vater gesandt hat, die Frohbotschaft vom Heiligen Geist. Defunienius hat darum sehr schön die Apostelgeschichte das „Evangelium des Heiligen Geistes“ genannt. Es gibt kein Buch der ganzen Bibel, das so oft ausdrücklich vom Hl. Geist spricht, fast in jedem Kapitel wird er besonders genannt. Was der verheißene Erlöser, der eingeborene Sohn Gottes, während seines Erdenlebens lehrte und tat, davon erzählen die Evangelien; was der verheißene Tröster, der „Herr und Lebendigmacher“ nach seiner Herabkunft am Pfingsttage durch die Apostel und Jünger lehrte und tat, das will die Apostelgeschichte berichten. Der Heilige Geist führt uns über die Jahrhunderte hinweg ganz nah zu Christus, näher selbst, als wenn wir seinen Erdenwandel miterlebt hätten. Daß Raum und Zeit uns nicht von Christus trennen, auch nicht Erdennot und Erdenleid von der Freude im Herrn, das bewirkt der Heilige Geist. Es geht uns wie den Emmaus-Jüngern. Unser Herz brennt, wenn wir von ihm lesen. Die Seele taucht unter in einem Strom von Gnade und Trost. Schließen wir es, nachdem wir von seinem bald stillen, bald mächtigen, aber immer unwiderstehlichen Walten gelesen haben, dann werden wir mit Richard von Schaulal sprechen:

„Ich glaube an den Heiligen Geist,  
Der meine arme Seele speist,  
Wenn sie vom Leben müde ist  
Und ihrer Heimat gar vergift:  
Er hebt und trägt mich aus der Zeit  
Hinauf in Seine Herrlichkeit.“

# DIE WOCHE DER CHRISTEN

## Alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt!

Befehung am Pfingstfeste aus der Apostelgeschichte 2, 1—11

Als der Tag des Pfingstfestes gekommen war, befanden sich alle Jünger beisammen an einem Ort (im Abendmahls-saal). Plötzlich entstand vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein gewaltiger Sturm daherkäme, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Dann erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten und auf jeden von ihnen nieder-liegen. Alle wurden vom Hl. Geiste erfüllt und fingen an, in verschiedenen Sprachen zu reden, wie es ihnen der Hl. Geist eingab. — Zu Jerusalem weilten aber damals fromme jüdische Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als nun das Brausen begann, lief die Menge zusammen und wurde bestürzt; denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Alle staunten und sprachen voll Bewunderung: „Sind nicht alle, die da reden, Galiläer? Wie kommt es, daß ein jeder von uns sie in seiner Muttersprache reden hört? Wir Parther, Meder, Mesamiter und Bewohner von Mesopotamien, von Judäa, Kappadozien, Pontus und Asien, von Phrygien und Pamphy-lien, von Ägypten und den Gegenden Äthiopiens bei Cyrene, wir Ankömmlinge aus Rom, wir Juden und Proselyten, Kreter und Araber: wir alle hören sie in unseren Sprachen die Großtaten Gottes verkünden.“

## Komm, Schöpfer Geist!

Bibellesetexte für den Pfingstsonntag

(Zur Verfügung gestellt vom Kath. Bibel-Werk Stuttgart-N.)

„Send aus deinen Geist und Welten ersehnen; das Antlitz der Erde wirft du erneuern“ (Ps. 103, 30).

Sonntag, 28. Mai: Hl. Pfingstfest. Apost. Gesch. 2, 1—12: Das Pfingstwunder.

Montag, 29. Mai: Pfingstmontag. Apost. Gesch. 10, 34—48: Die Gnade des Glaubens.

Dienstag, 30. Mai: Johannes 10, 1—10: Leben in Fülle.  
Mittwoch, 31. Mai: Quatember. Apost. Gesch. 2, 14—21 und 36—41: Geisteswehen.

Donnerstag, 1. Juni: Lukas 9, 1—6: Der Geist Christi.

Freitag, 2. Juni: Quatember. Lukas 5, 17—26: Die Kraft des Herrn.

Sonnabend, 3. Juni: Quatember. Römer 5, 1—5: Ausgegossene Liebe.

## Liturgischer Wochenkalender

Sonntag, 28. Mai. Hochheiliges Pfingstfest. Dupl. 1. class. mit privil. Oktav erster Ordnung. Rot. Messe „Spiritus domini“. Gloria. Credo. Prästation und Kanongebete von Pfingsten (an allen Tagen der Woche).

Montag, 29. Mai. Pfingstmontag. Rot. Messe „Cibavit eos“. Gloria. Credo.

Dienstag, 30. Mai. Pfingstdienstag. Rot. Messe „Accipite“. Gloria. Credo.

Mittwoch, 31. Mai. Quatembermittwoch in der Pfingstoktav. Rot. Messe: „Deus, dum egredieris“. Gloria. 2. Gebet von der hl. Angela Merici. 3. von der hl. Petronilla. Credo.

Donnerstag, 1. Juni. Von der Pfingstoktav. Rot. Messe: „Spiritus domini“. Gloria. 2. Gebet für die Kirche oder für den Papst. Credo.

Freitag, 2. Juni. Quatemberfreitag in der Pfingstoktav. Rot. Messe: „Repletur os meum“. Gloria. 2. Gebet von den hl. Marzelli-nus, Petrus und Erasmus. Credo. (Herz-Jesu-Freitag.)

Sonnabend, 3. Juni. Quatemberamstag in der Pfingstoktav. Rot. Messe: „Caritas dei“. Gloria. 2. Gebet für die Kirche oder den Papst. Credo.

## Exerzitien im Monat Juni

Für Jungfrauen aus dem Dekanat Guttstadt: vom 1.—5. Juni (nicht 29. 5.—2. 6., wie im Exerzitienkalender angege-ben) in der Haushaltungsschule St. Anna in Wornsditt.

## Amtlich

13. 5. Pfarrer i. R. Ferdinand Schulz-Braunsberg ist gestor-ben. R. i. p. (P. W.)

## Die Urkunde von der Urkirche.

Auch diesen Titel dürfte die Apostelgeschichte tragen. Sie ist ja jener Bericht, jene hl. Urkunde, die die göttliche Vorkehrung selbst uns über die Werdezeit der Kirche geschenkt hat, in der über das erste Leben der Kirche alles enthalten ist, was wir zu unserem Heile davon wissen sollen. „Sie enthält“, sagt Pater Cohausz, „die ersten Anfänge unserer großen katholischen Familie, erzählt von ihrem Entstehen, allmählichen Wachstum, ihren Kämpfen, Leiden und Siegen; was könnte uns willkommener sein? Zumal wir ja immer wieder Kämpfe und Schwierigkeiten erleben, die mit denen der ersten Kirche so viel Ähnlichkeit haben.“

Man sagt, jedes bedeutende Volk habe aus den Anfängen seiner Geschichte ein Heldengedicht, sein Nationalepos, das die ganze Ge-schichte eines Volkes, alles was es liebt und erstrebt, alles wofür es zu kämpfen und dulden bereit ist, alle Kräfte, die es anzusehen und zu entfalten vermag, wie im Keime enthält. Es hatten die alten Griechen das Heldenlied von dem Kampf um Troja, es haben die Deutschen das Nibelungenlied. Die Kirche aber hat aus ihrer ersten Heldenzeit die „Acta Apostolorum“, die „Taten der Apostel“, nur daß hier alles nicht nur wahr, sondern auch ganz wirklich und ge-schichtlich ist. „Die Apostelgeschichte zeichnet uns das noch von der Begeisterung des Pfingststurmes getragene und vom Pfingstfeuer flammende Heroenzeitalter der Kirche.“ (Cohausz).

Wir spüren, wie festgefügt die Fundamente der Kirche sind. Wir können es gleichsam mit Händen greifen, daß sie von Unbeginn war und immer sein wird: Die einzige, heilige, katholische und apo-stolische, die verfolgte und doch sieghafte Kirche.

## Das älteste Buch vom Christen.

Das viergestaltige Evangelium ist das Buch von Christus, die Apostelgeschichte ist das Buch vom Christen als Nachahmer und Nachfolger Christi. Wir hören, wie die Jünger von Antiochien zuerst diesen ehrwürdigen Namen erhalten, wie sehr aber auch die Gläubigen bemüht sind, dieses Namens würdig zu sein.

Es gibt auch hier innere Schwierigkeiten, es gibt auch hier Kämpfe, ja auch Niederlagen gegen die Macht des Bösen in der eigenen Brust. Nur eins scheint es noch nicht zu geben: die Lauen, die Christus so sehr verachtet. Es scheint noch keine „Schlafende Kirche“ zu geben.

Christliche Gestalten in reicher Fülle wandeln durch die Apostel-geschichte. Einige treten in den Vordergrund und werden uns ganz vertraut, andere gehen nur wie von ferne vorüber oder tauchen einen Augenblick nur vor unserm Blick auf, alle aber müssen wir lieben. Da ist Petrus, der erste Papst, der nun in Wahrheit der Felsenmann geworden ist, der aber nicht nur seinen Meister, son-dern auch die ihm anvertraute Herde liebt. Der besondere Freund des Heilandes, Johannes, erscheint nun immer in seiner Begleitung. Der jüngere Jakobus ist da, der an der Tradition seines Volkes hängt und festhält an dem Bund, wie er mit seinen Vätern ge-schlossen wurde, der aber bei allem Festhalten an der Vergangenheit und an alten Formen der Frömmigkeit das neue Leben in reichster Fülle hat, der nie eng und verkalbt und versteinert ist. Paulus ist da, sein Gegenstück, der hinauszieht in alle Lande, immer um den Aufbau des Gottesreiches sich mühend, aber nie umstürzlerisch und rücksichtslos, sondern immer voll Pietät gegen das Gewordene und die Wege Gottes in der Geschichte. Der bezaubernde Stephanus ist da, der erste Blutzeuge, dessen Tod noch von Herrlichkeit umstrahlt ist, und der ältere Jakobus, den als ersten von den Aposteln kein Engel und kein Wunder mehr rettet und der still stirbt, still wie der Vorläufer Johannes. Barnabas ist da, der mit Recht „Sohn des Trostes“ heißt, und der Diakon Philippus, der zuerst zu den Ber-achteten von Samaria geht. Der Hauptmann Kornelius wird uns bekannt, dieses Musterbild eines religiösen Menschen in der Welt und der reiche Kämmerer aus Aethiopien, dem die Perle des ewi-gen Lebens alles wert ist, der so demütig hört, so schnell glaubt und so gern sich taufen läßt. Es ist unmöglich, all die Namen und Frauen hier auch nur zu nennen. Ja, auch von den heiligmägigen Frauen hören wir viel. Schreibt doch der hl. Lukas die Apostel-geschichte, der ja auch in seinem Evangelium der frommen Frauen besonders gedenkt. Die barmherzige Tabitha, die fromme Lydia, die eifrige Priscilla, sie alle kommen unserem Herzen nahe. Schon leuchtet mit einem milden Licht der christliche Sternenhimmel auf, der nun nach zweitausend Jahren überflutet ist vom Gefunkel der Sterne.

## Die Apostelgeschichte, eine zeitgemäße Lektüre.

Jedes neue Jahr des Heiles legt eine weitere Zeitspanne zu den fast zwei Jahrtausenden, die uns von den Ereignissen trennen, die die Apostelgeschichte erzählt. Und doch ist sie neu und wahr wie am ersten Tag. Immer bleibt sie von Gegenwartswert. Wenn

# Pfingsten nur antiquarisch?

Wenn es bei den großen christlichen Festen allgemein festzustellen ist, daß die Menschen der Gegenwart sie nur noch als „besonnene Vergangenheit“ feiern, so ist das vom heutigen Hochfest des Hl. Geistes besonders festzustellen.

Wenn unseren Gläubigen auch nicht das Wort der Ephefer (Apostelgesch. 19, 3) in den Mund zu legen ist: „Wir haben nicht einmal gehört, ob es einen heiligen Geist gibt“, so bringt eine Frage doch eine negative Antwort, diese Frage nämlich:

## Wie wollt Ihr ein lebendiges Pfingsten feiern?

Warum leben wir denn nur von den Resten, sozusagen „von dem Duft einer leeren Flasche (Harnack)“?

Warum gleichen wir immer wieder dem Manne, der seinen Namen vergaß (wie das Märchen erzählt)? Jenem Mann, der mit offenem Auge durch die Welt geht, der Sinne für alle hat, aber der sich nicht entsinnen kann, wer er ist.

Warum haben wir alle vergessen, was uns jeder Pfingsttag seit jenem Geistesbrausen in Jerusalem wieder schenken will?

## Die lebendige christliche Persönlichkeit.

O, wie muß es uns ehrlich sein, was die Kirche betet: „Mache weich, was verhärtet ist, mache warm, was kalt geworden ist, bringe wieder auf den richtigen Weg, was sich verlaufen hat.“

Wir spüren deutlich, daß wir und unsere Umwelt immer wieder eine neue Lebendigkeit, einen neuen Glaubensmut, einen neuen Optimismus brauchen. Viele stehen dem Fest innerlich so fern, weil ihnen die großartige Schwingkraft fehlt, ohne die es kein Eindringen gibt in das innerste Festgeheimnis.

Warum sollen wir das nicht fertigbringen in all unserer Maienfreude, warum soll unser Herz, das so voll Staunen das Lebenswunder der Natur nach den Tiefen der winterlichen Erstarrung genießt, nicht auch staunen können vor dem

## Maienwunder der Seele!

Das herrliche Pfingstlied der Kirche: „Komm, o Geist der Heiligkeit“ soll uns führen.

Aus des Himmels Herrlichkeit  
Sende Deines Lichtes Strahl!“

Das müssen wir zuerst wissen: niemand kann sich selbst das Lebenswunder des Geistes geben. Immer ist das jenes große Geschenk aus den Tiefen der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Immer ist der Hl. Geist der „Geladene“.

Das Neue in der Seele, das dem gleicht, wovon der erste Schöpfungstag berichtet „Es werde Licht“, wird dem Menschen nur von oben her geschenkt.

Habt ihr gelesen, wie diese Neuschöpfung über die christlichen Gemeinden kam, dieses Klarwerden in Gewißheit, dieses Erfaktwerden von den Worten Christi, diese herrliche neue Ebene, auf welche die ersten Christen nach der Geistesendung gestellt wurden?

„Von den vier Winden komm herbei, o Geist, und hauche diese Toten an (uns selber nämlich), daß sie lebendig werden (Ez. 37, 9).“

## „Vater aller Armen Du!“

„Will man fragen nach den Geheimnissen Gottes, so frage man nach dem ärmsten Menschen, der mit Freude arm ist und aus Liebe zu Gott, der weiß von Gottes Geheimnissen mehr als der weiseste Gelehrte auf Erden“ (St. Albertus Magnus).

Wir fragen ergänzend weiter: wie bekommt ein Armer das fertig? Wie bringen die Herzensreinen das mit Freude fertig, in einer schmutzigen Umgebung Leib und Seele blank und rein zu halten? Wie bringen die Tattatholiken das fertig, nie Sonntagsmesse und Monatskommunion zu versäumen und noch viel mehr dem Herrgott freudig zu leisten in einer Umwelt voll Spott und Hohn?

Die Antwort: Das bringt überhaupt keiner fertig! Das bringt der Hl. Geist im Menschen zustande. Aber eines ist notwendig, daß der Mensch um seine Armut weiß: „Ich spüre selbst nur zu tief, wie arm an Tugenden, wie leer an Verdienst ich bin, ich habe die Gewißheit in mir, nichts hochzuachten als die Gaben Gottes“ (Don Blon an seine Braut).

Das ist das einzige, was der Mensch dem Hl. Geist anbieten kann: seine offene Seele. Er kann sie dem Gottesgeist und seinem wirkenden Einfluß und seiner schöpferischen Urheberkraft hinhalten, wie eine offene Schale, wohlgerundet und tief — in erwartungsvollem Schweigen. Wartendes Offen sein ist des Menschen Gegengabe an den Hl. Geist!

## „Komm, o süßer Herzensgast.“

Darüber sind wir auch nicht klar, wo der Hl. Geist im Menschen wirkt. Der heutige Pfingsttag soll es uns gewiß machen: Christ wird man mit seinem Herzen. Um so mehr ist man ein lebendiger Christ, je wärmer das Menschenherz schlägt, das lebendige, unruhige Menschenherz. Ist dir das neu?

Hast du geglaubt, du wärest ein Gotteskind mit deinem Verstand? Du Armer! Ja, wenn du wenigstens ein Philosoph wärest, ein Kantphilosoph oder ein moderner „Existentialphilosoph“, dann könntest du wenigstens bis an den Rand einer Gotteserkenntnis kommen, aber für dein lebendiges Herz hättest du nicht viel gewonnen.

Ist das nicht schön, wie die Kirche betet: „Komm, o süßer Herzensgast“? Der Grad der Glaubensfreude richtet sich nach der Wärme des Herzens.

Was das Herz ist, daß weiß jeder, der von Lenz und Liebe singt, jeder, der von der bergenden Liebe eines lieben Menschen umhegt

man näher hinsieht, merkt man, daß in ihr nicht so sehr von den Aposteln als vielmehr vom Apostolat die Rede ist. „So vieles können wir aus den Anfängen des Christentums für das kirchliche Leben und besonders für die Wiederverchristlichung unserer modernen Welt und die Neugewinnung der Heidenwelt lernen.“ (Cohausz). Was heute die modernen Weltstädte sind, waren damals Antiochien, Korinth, Ephesus, Athen und Rom. In den Hochburgen des Heidentums wird das Kreuz errichtet. Warum sollten wir da nicht an die Zukunft des Christentums glauben!

Von tiefer pädagogischer Weisheit zeugt der Wunsch des Kardinals Faulhaber, daß jeder Bibelturs gerade mit der Lesung der Apostelgeschichte beginne. Vielleicht ist man im ersten Augenblick davon überrascht, bald merkt man aber, wie gut dieser Rat ist, auch für den, der daheim mit der Schriftlesung beginnt. Für den christlichen Mann und Jungmann ist das Buch von besonderem Reiz. Es weckt Bewunderung, Mut und Eifer, weist Wege, den Kriegsdienst für Christus siegreich zu leisten. Aber auch die Frauen kommen bei dem so anschaulichen Erzähler und köstlichen „Bildermaler“ Lukas zu ihrem Recht.

## Die Apostelgeschichte, ein Buch des Frühlings.

Wenn man die Apostelgeschichte liest, wird es einem ganz frühlingshaft zumute, und Frühlingslieder scheinen einem durch den Sinn:

Der Frühling naht mit Brausen  
Er rückt sich zur Tat  
Und unter Sturm und Sausen  
Reimt frisch die junge Saat.

Das Lied bekommt richtig einen heiligen Sinn, und heiliger Frühling wird in der Seele wach, wenn man es in der Zeit nach Ostern bei schönem Venzsonnenschein liest.

Die Apostelgeschichte ist ein frühlingshaftes Buch, und besonders im Frühjahr und seinem erwachenden Leben will es gelesen sein. In der Frühlingszeit der Natur bekommt jedes Wort von der Frühlingszeit des Christentums eine besondere Leuchtkraft. Welche Werbe- und Wachstumskraft! Welch unaufhaltsamer Aufbruch des Lebens! Das Samenkorn, das Christus hineingesenkt hat in die Erde, es bricht unter der Sonne des Hl. Geistes hervor, es wird schnell zum mächtigen Baum, der schon bald die Länder des Mittelmeeres überhattet

„Ein Glaubensfeld nach dem andern ergrünt vor unseren Augen, alle christlichen Tugenden sprießen in Fülle hervor. Wer sie betrachtet, wird unwillkürlich vom wehenden Pfingstgeist mitgerissen, und was tut unserer müden Welt mehr not!“ (Cohausz).

Viele von uns hat schon das große Oratorium von Haydn „Die Schöpfung“ begeistert. Ach, wir brauchten den Komponisten, der uns aus der Apostelgeschichte das Oratorium der neuen Schöpfung, der Schöpfung des Heiligen Geistes schreibt.

Erneuert wird der Welt Gesicht,  
Geschaffen neu die Kreatur.  
Aus dem erstarrten Herzen bricht  
Ein Leben göttlicher Natur.“

Ein frühlingshaftes Buch ist die Apostelgeschichte, und im Frühling will sie gelesen sein. Nehmt es zur Hand in diesen pfingstlichen Tagen. Ihr werdet erkennen, wie wahr das Wort eines großen Theologen ist:

„Der Pfingsttag kennt keinen Abend, denn seine Sonne die Liebe kennt keinen Untergang.“  
Erich Reisch.

## Vom Bußgericht vor Gottes Gericht

Am 22. April d. Js. starb in Regensburg im Alter von fast genau 70 Jahren der ehemalige Provinzial des Ordens der unbeschuhten Karmeliten Vater Redemptus a Cruce an den Folgen eines Schlaganfalles. Der Berewigte, ein frommer, seeleneifriger Ordenspriester, sah wie so oft im Beichtstuhl und hatte eben einem Beichtkind die Losprechung erteilt. Als dieses im Weggehen begriffen war, sagte ihm der Priesterkreis noch ruhig und gefaßt die wenigen Worte: „Ich glaube, mich hat ein Schlag getroffen, bitte sagen Sie es in der Sakristei . . .“ Als man sofort im Beichtstuhl nachsah, mußte man den ehrwürdigen Priesterkreis aus diesem herausheben, da er bereits seine Kräfte verloren hatte. Ohne mehr das Bewußtsein zurückzuerlangen, wurde er vor den Richterstuhl Gottes gerufen. — Man muß bei diesem unerwarteten Hinscheiden eines edlen, eifrigen Seelsorgers unwillkürlich an den seligen Pater von Ars denken, der auch fast bis zu seinem Tod unermüdet im Bußgericht tätig war

ist. Wer das aufgebracht hat, daß das Gotteskind vor dem Wirken des dreifaltigen Gottes sein Herz und sein Gemüt zuschließen muß, und wer unter seiner Seele nur seinen Verstand angerebet weiß, hat nie etwas davon gehört, wie die großen Gottesfreunde vom „Seelenfünklein“ (aper animae, fine pointe de l'ame) sprechen konnten, hat nie gemerkt, daß alle Heiligen — alleamt — nur ihres Herzens wegen heilig geworden sind, hat geflissentlich darüber weggelesen, daß unser Katechismus sagt: „Beteten heißt, sein Herz zu Gott erheben.“

Wer aber noch meint, daß das kleine Menschenherz, das die Menschenliebe so froh schlagen läßt und das Herz, das Gott lieben soll, sei nicht von gleicher Art, tut wieder jene so falsche Trennung, die zwischen der Weltperson und der religiösen Person scheidet, und weiß nichts von der „Ganzheit des lebendigen Menschen“.

Wer Gott lieben will, und das will uns der Hl. Geist doch zuerst lehren, kann das nicht ohne sein Herz.

Ein Glaubender ist doch wohl ein Verliebter, ja der von allen Verliebten am meisten Verliebte ist doch im Vergleich mit einem Glaubenden in bezug auf Begeisterung nur ein grüner Junge“ (Kierkegaard)

„O Du allerseelig Licht  
Bring in Deiner Gläubigen Brust  
Bis ins tiefste Herz hinein!“

Es ist also eine herrliche Pfingsterkenntnis: ein lebendiger Christ werde ich durch mein Herz.

Man kann den Vater und den Sohn und den Hl. Geist totbeweisen und totschreiben und totkommandieren, eines ist nie totzubekommen, das lebendige Herz, das nach der Liebe Gottes schreit. Das Herz ist eben grenzenlos und von Gottes Liebe nicht zu trennen. Der Mensch kann Gott weglassen, das Herz kann ihm nicht entrennen, der Mensch kann Gott ablagern, das Herz kommt nicht los von ihm, der Mensch kann Gott verleugnen, das Herz kann sich nicht vor ihm verbergen, weil es unruhig ist, bis es ruht in Gott.

Weil es den Heiligen Geist gibt und das lebendige Menschenherz, ist uns Pfingsten das Fest des Optimismus.

Nimmermehr kann uns das Schicksal der am Pfingsttage geborenen Kirche ungewiß sein um dieser beiden Tatsachen willen. „Der Geist weht, wo er will“, und wer wollte behaupten, daß das Menschenherz zu berechnen wäre. Heute kann einer ein Atheist sein, und morgen brennt in ihm schon die Sehnsucht nach der Liebe Gottes. Heute kann es kalt sein, morgen scheint die wärmste Maiensonne.

Heiliger Geist und lebendiges Herz, wie ihr auf einander wirkt, das zu begreifen, soll unser Pfingstgebet sein.

„Ich lasse euch nicht als Waisen zurück, ich gehe hin und komme wieder zu euch, und euer Herz wird sich freuen“ (So. 14). —gg—

## Pfingsttopfertag der Kranken

Seit 9 Jahren ruft die Kirche am ersten Pfingsttage die körperlich Leidenden auf, damit sie ihre Schmerzen an diesem Tage Gott für die Ausbreitung seines Reiches auf Erden, für die Missionsarbeit, aufopfern. Es hat keiner lauten Reklame bedurft, um dem Pfingsttopfer der Kranken seinen Weg zu sichern. Möchten die Gesunden sich nicht viel Gedanken über diese Aufforderung an die Kranken machen. Die Leidenden selbst haben die Größe und Schönheit des Leidensopfers für die Missionen erfasst, das der verstorbene Papst Pius XI. „als ein wahres und eigentliches Apostolat“ bezeichnete, wenn es auch nur vom Krankenbett ausgeübt werden kann.

Wie dieses für die Kirche so wertvolle Apostolat ausgeübt werden kann, haben uns in den letzten Jahren ein paar tapfere deutsche Frauen gezeigt: eine Missionsbenediktinerin von Tuzing (Bayern) und die leidgeprüfte Mutter eines deutschen Missionsbischofs.

### Der Apostolatsweg Schwester Valerias.

Schwester M. Dominica Bonnenberg zeichnete uns das Lebensbild von Schwester M. Valeria Reichl, die in der Ausfähigkeitspflege in Deutsch-Ostafrika tätig war und plötzlich in der Blüte der Jahre von einem geheimnisvollen Rückenmarkleiden befallen wurde, das nach vielen Jahren zum Tode führte. Ihr Lebenswille und ihr brennender Apostolatseifer bäumten sich zuerst auf gegen die absolute Untätigkeit, bis sie der gute Gott sehend machte für eine noch erhabeneren Form des Apostolats. In feindlicher Kriegsgefangenschaft, die sie trotz ihres Leidens zwei Jahre erdulden mußte, ging ihr der Sinn dieses neuen Lebens auf, zu dem sie Gott berief. Ergeben in Gottes Willen ließ sie sich nach Europa zurücktransportieren, und als nach dem Arzte (1920) 50 ihrer Mitschwestern wieder hinaus nach Afrika durften, da begann sie, durch Aufopferung ihres Leidens von der Heimat aus sich am Apostolat der Mitschwester zu beteiligen. Ihr Leiden verschlimmerte sich. Leichte Handarbeit, die sie lange zerstreute, wurde unmöglich. Immer hilfloser wurde sie. Mehr und mehr mußte sie auf das Gemeinschaftsleben verzichten. In dieser Lage betrachtete sie Christi Leiden am Kreuz und vereinigte sich mit diesem Leiden. Sie erkannte, daß christlich getragenes Leiden eine Großmacht geistlicher Art ist, und sie stellte sich ganz in den Dienst dieser Großmacht. Immer freudiger fand man sie auf ihrem Schmerzenslager. Meist hielt sie ihr Kreuzlein in der Hand und sprach ihr „Suscipe“, „Nimm auf, o Herr, meine Leiden für Dein Gottesreich“. Nach und nach ging die vollständige Lähmung in eine Art Ausrüstung über. Jede Berührung schmerzte. Oft schrie die Schwester vor übergroßen Schmerzen jäh auf, wenn man sie umbettete. Jahr für Jahr nahmen die Kräfte ab. Immer häufiger wandten sich nun Missionare an sie mit der Bitte, ihr Leiden für die von ihnen geleistete Missionsarbeit aufzuopfern. Selbst

## Pfingstgebet der christlichen Familie

Komm, Gottes Geist, und teil Dich aus!  
Sieh, Dich erwartet unser Haus!  
Mach alle hier um unsern Herd  
für Dich empfänglich und Dir wert.  
Gib Deinen Trost, gib Deinen Rat,  
gib jedem, was er fromm erbat.  
Laß Licht und Wärme in uns sein,  
mach Du uns stark und klug und rein:  
Du, Der die Christenheit erhält,  
bewahr' uns vor dem Geist der Welt!  
Den Geist der Rindschaft haben wir  
pfingstlich empfangen, Gott, von Dir.  
Auch unsere Familie preist  
den Vater, Sohn und Heiligen Geist!  
Du bist des Mannes beste Kraft,  
Damit er denkt und lenkt und schafft.  
Du bist des Hauses guter Geist,  
der in dem Mutterherzen kreist.  
Aufwachen laß die Jugend auch  
in Deinem heiligen Lebenshauch!

Margit Petermann.

## Tod des Erzbischofs von Karthago

Im Alter von 75 Jahren starb in Tunis der Primas von Afrika, Mgr. Demaitre, Erzbischof von Karthago. Seit der Rückkehr vom Eucharistischen Nationalkongress in Algier fühlte er sich erschöpft. Der Tod trat infolge Embolie ein. Im Jahre 1864 in Frankreich geboren und 1888 zum Priester geweiht, trat Mgr. Demaitre 1900 in die Kongregation der Weißen Väter ein. 1911 wurde er zum Bischof geweiht und zum apostolischen Vikar der Sahara ernannt. Seit 1922 hatte er den erzbischöflichen Sitz von Karthago inne.

Der Papst hat den Erzbischof Konrad Gröber von Freiburg in Audienz empfangen. Ferner den französischen Botschafter beim Quarntal Francois-Poncet und Gemahlin.

ein Missionsbischof erschien am Lager der Kranken und bat um ihr Leidensopfer. So konnte die hilflose Kranke dem Missionswerk der Kirche größte Dienste leisten, Dienste, die den Augen dieser Welt verborgen bleiben, die aber dennoch wirklich sind, nur dem Auge des Glaubens sichtbar. Gott in den Missionen zu dienen, war ihr Lebensziel. Sie hat es gradlinig weiter verfolgt und in langer Krankheit ihr Opferleben herrlich gekrönt. Aus einem scheinbar nutzlosen Leben wurde ein unendlich fruchtbares Dasein, das am 22. Februar 1929 in heroischer Hingabe an Gottes Willen still verlosch.

### Eine tapfere Frau aus dem Volke.

Ein herrliches Beispiel christlichen Leidensopfers bot auch die vor 10 Jahren verstorbene Mutter des in China wirkenden Franziskanerbischofs Egdar Häring. Diese tapfere Frau hatte 9 Kinder in Mühen großgezogen und im Jahre 1922 die Freude erlebt, daß eines dieser Kinder in die Missionen zog. Noch im gleichen Jahre aber wurde Frau Magdalena Häring aufs Krankenlager geworfen, von dem sie sich nie mehr erhob. Mit der Annahme eines Armes begann eine Kette von 12 chirurgischen Eingriffen, deren letzter den Verlust eines Beines bedeutete. Die schlichte Frau aus dem Volke hat alles still ertragen und in wunderbarer Charaktergröße all ihre Leiden für das Missionswerk ihres Sohnes, der in der Chinamission Bischof wurde, aufgeopfert, bis sie der Herrgott im Jahre 1929 von ihren Leiden erlöste.

An euch, ihr lieben Kranken, ergeht der Ruf der Kirche, am hohen Pfingstfeste zu erfüllen, was die Seelsorger der Stadt Rom vor 9 Jahren zuerst von den Kranken der Ewigen Stadt erbaten: „Ihr lieben Kranken! Ihr wißt, daß jeder Christ im Gnadenstande Gott in sich birgt und ein lebendiges Glied am Leibe Christi ist. Deshalb gehören alle seine Handlungen und auch seine Leiden Jesus Christus an. Auch in Hinsicht auf die Leiden können wir sagen, daß Jesus Christus selbst in den Kranken leidet, um in seinen Gliedern sein Leiden zur Erlösung der Menschen fortzusetzen. So gelangen eure Leiden, liebe Kranke, wenn sie mit Christus vereinigt sind, zu einer großen Wirksamkeit für die christliche Gemeinschaft. Sie bilden allmählich einen großen Schatz, von dem die Seelen zehren können und mit dem man jede Art des Apostolats fördern kann. Nun ist eine der verdienstvollsten und dringendsten Apostolatsaufgaben die Missionsarbeit. Sie braucht den fruchtbringenden Tau der christlich ertragenen Schmerzen, um ihre friedlichen Eroberungen auf Millionen und Abermillionen auszubehnen, die den christlichen Glauben nicht kennen. Kein Gebet ist wirklicher als das des Leidenden.“

Möge das Pfingstfest 1939 der Millionenjahr derer, die sich dem Pfingsttopfer der Kranken anschließen, neue Hunderttausende von Kranken zuführen, die das Wort beherzigen, das die hl. Theresia vom Kinde Jesu sprach: „Mit Worten kann man Seelen unterrichten, retten kann man sie nur durch Leiden!“

## Ohm Cyprian und die sieben Gaben des Heiligen Geistes

In jenen friedvollen Zeiten — fast hätte ich gesagt, als noch das Wünschen half — nein, als noch die Gänse ungekört die Dorfstraße behaupteten, und der Kienipan abends Tageshelle vorzutäuschen suchte, da (ich mochte ein Bub sein, der mit der Nasenspitze gerade an den Tischrand reichte) klopfte es eines Nachmittags bei uns an der Haustür.

Im Türrahmen erschien eine große Gestalt mit langem, weißem Bart und gütigen Augen. Ich schaute den Mann verwundert an und war fast geneigt, ihn für den lieben Herrgott zu halten, so sehr ähnelte er Gottvater in unserer alten Bilderbibel. Doch zeigte sich bald, daß es nicht der liebe Gott sein konnte. Vater bewillkommnete den Fremden mit großer Herzlichkeit. Er war ein entfernter Oheim. Unsere — der Kinder — Herzen hatte er bald gewonnen. Er wußte an den Abenden wunderschöne Geschichten zu erzählen und die herrlichsten Dinge anzufertigen. Er blieb einige Zeit bei uns.

Als der letzte Sonntag vor Pfingsten gekommen war, nahm er mich nachmittags an der Hand und ging mit mir hinaus in Gottes schöne Natur. Im zartesten Grün lagen die Felder, frühe Blumen blühten, und Vögel sangen. Auf alles machte mich Ohm Cyprian — so hieß er — aufmerksam in einer Art, die mein Kinderherz ansprach und wärmte. Die Waldstraße nahm uns auf. Rechts und links säumten schlanke Birken sie ein. Ohm Cyprian schnitt einen mächtigen Strauß grüner Birkenzweige ab. Er gab ihn mir, und ich trug ihn stolz, während er noch nach einem Busch Wacholder im Walde suchte.

So mit Maiengrün beladen kehrten wir wieder heim ins Vaterhaus, wo der alte Ohm bald eine geheimnisvolle Tätigkeit entfaltete. Abends hing ein großer Holzreifen, um und um mit Grün bekleidet, von der Stubebede. Während des Abendessens schauten wir oft neugierig zur Bede empor und sannem, was wohl der grüne Reifen zu bedeuten habe. Der Tisch wurde abgeräumt; wir blieben in stummer Erwartung sitzen, spürend, daß irgend etwas geschehen müsse. Und siehe, als es in der Stube dunkel ward, entzündete Ohm Cyprian auf dem Kranze ein Licht. Wir sahen rings herum und schauten mit glänzenden Augen in den Schimmer. Da intonierte die tiefe Stimme des Ohms ein altes Pfingstlied. Vater und Mutter fielen ein, und zögernd nahmen dann auch die zarten Stimmen der Schwestern und die spröden von uns Buben die Melodie auf.

Als wir ausgezungen hatten, begann Ohm Cyprian zu sprechen: „Nur noch sieben Tage, dann ist Pfingsten. Es ist das Fest, an dem der Heilige Geist ein siebenfältiges Licht zum ersten Male in den Herzen der Apostel in Jerusalem angezündet hat, später auch in den Herzen aller Christen, klein und groß. Wir müssen unser Herz nun bereiten und unsere Seele für dieses siebenfältige Licht öffnen. Wir müssen Gott bitten, daß er die sieben Gaben des Heiligen Geistes in uns hell aufleuchten lasse.“

In diesem Augenblick begann mein älterer Bruder leise etwas aufzuzählen. Ich wußte damals noch nicht, was es war, doch später habe ich erfahren, es waren die sieben Gaben des Hl. Geistes, die er in der Schule gelernt hatte: Weisheit, Verstand, Rat, Stärke, Wissenschaft, Frömmigkeit und Furcht des Herrn.

Der alte Ohm nickte gütig und sagte: „Diese erste Kerze, die auf dem Kranze brennt, bedeutet die erste Gabe des Heiligen Geistes; die Furcht des Herrn.“

Nun betete Vater ein Gebet zum Hl. Geist, und als er fertig war, erzählte Ohm Cyprian eine wunderbare Legende. Ich weiß sie nicht mehr in allen Einzelheiten; doch es war von einem Räuber die Rede, einem schrecklichen und gottlosen Menschen, der nach vielen Missetaten ergriffen und zum Tode verurteilt wurde. Hohnlachend wies er jeden geistlichen Zuspruch zurück: „Ich fürchte mich nicht vor Gott und nicht vor dem Teufel!“ Und er blieb verstockt. Da träumte ihm in der letzten Nacht vor der Hinrichtung, er sei vor Gottes Richterstuhl gebracht worden. Das Urteil lautete auf ewige Verdammnis. Fürchterliche Teufel erschienen und schleppten ihn fort. Schon zischte und brodelte es feurig um ihn, und entsetzliche Schmerzen peinigten ihn, da wachte er mit lautem Schrei auf. Der Angstschweiß rann ihm von der Stirn. Er stürzte an die Tür der Zelle und schlug wild mit seinen Ketten dagegen. Er schrie und verlangte nach einem Priester. Der Priester kam und fand den Unglücklichen zitternd und in Tränen. Er rief immerzu: „Ich fürchte mich vor dem rächenden Gott. Erbarmen! Erbarmen!“ Er starb ausgehöhlt.

Von diesem Abend an brannten die ganze Woche hindurch auf dem Kranze gelbe Wachslichter, am Montag Abend zwei Kerzen, am Dienstag Abend drei Kerzen und so fort immer eine mehr, bis am Sonnabend alle sieben Lichter erglänzten. Und immer sangen wir, und immer beteten Vater und Mutter, und immer hingen wir atemlos am Munde des alten Ohms, der stets neue wunderbare Geschichten wußte, von denen jede mit einer Gabe des Hl. Geistes zusammenhing.

Die Abende in unserem Vaterhause waren bald Dorfgespräch geworden, und es fand sich viel Besuch bei uns ein, der teil haben wollte an der Vorbereitung auf das heilige Fest.

Nie ist ein Pfingstfest sehnsüchtiger erwartet worden als damals von uns Kindern, und als wir endlich am Pfingstmorgen den weiten Weg zur Kirche machten, da dachte uns, daß nie die Sonne strahlender geschienen, nie die Vögel jauchzender gesungen, und nie die Frühlingsblumen leuchtender geblüht hätten. Die ganze Welt war voller Wunder. Wir hatten in der einen Woche mehr als in all den Jahren über die sieben Gaben des Heiligen Geistes gelernt. Wir erlebten Pfingsten. Der Gesang in der Kirche, obgleich er doch aus rauhen Kehlen kam, dünkte uns wie Engelsgetöse, und wir hätten uns nicht gewundert, wenn sich über einen jeden von uns feurige Zungen hernieder gelassen hätten.

## Ein Engländer über die Muttergottes von Guadalupe

Der bekannte und vielgelesene englische Schriftsteller Evelyn Waugh, der kürzlich von einer Reise nach Mexiko zurückgekehrt ist, erzählt in seinen Reiseindrücken auch von dem berühmten Heiligtum der Muttergottes von Guadalupe: „Die Liebe zu Statuen und heiligen Plätzen spielt in der Religion der Indianer eine ungeheure Rolle, und das große Heiligtum von Guadalupe ist ihm bestimmt wichtiger als der St. Petersdom in Rom. Geschichte und Dasein der Muttergottes in Mexiko darf nicht bloß als ein hübsches Stück Volkstum behandelt werden. Mexiko ist überreich an verschiedenartigsten romantischen Legenden, aber Guadalupe nimmt einen ganz besonderen Platz ein. Es ist für alle Indianer und für zahlreiche Weiße und Mestizen der Hauptgegenstand ihrer Hoffnungen und Ideale. Die Geschichte, die sich daran knüpft, ist insofern bemerkenswert, als sie sich nicht mit einer vorchristlichen mexikanischen Legende deckt. Sie nahm ihren Ursprung am 9. Dezember 1531. In diesem Tage vollzog sich das Wunder, daß die Muttergottes einem Indianer, Juan Diego, in Gestalt einer Indianerin erschien. Sie hinterließ ihr Bild auf seinem Hüfttuch, in das er auch die Rosen gesammelt hatte, die sie auf einem völlig nackten und unzugänglichen Felsen hatte hervorsprechen lassen. Dieses Bild hängt seit dem Jahre 1532 in der Kirche, die an dem Ort der wunderbaren Erscheinung sofort errichtet worden war. Der Adel des Landes, angefangen vom Vizekönig, kniete vor ihm nieder, und seitdem hat jeder christliche Herrscher in Mexiko ihm gehuldigt, sogar Maximilian. Bis zum heutigen Tage ist das Heiligtum niemals geschlossen oder geplündert worden, obwohl das benachbarte Kloster unter den Religionsverfolgungen ebenso litt wie alle andern kirchlichen Institutionen. Als die Verfolgungen unter Calles ihren Höhepunkt erreichten, wurde es Tag und Nacht von Indianern bewacht. Trotzdem wurde unter dem Altar eine Bombe geschmuggelt: das Kreuzifix wurde durch die Explosion verdreht, das Bild blieb unbeschädigt. Eine Zeitlang ersehnte man es durch eine Nachahmung, um es zu schützen; jetzt hängt es wieder an seinem Platz. Als ich dort war, wurde die Kirche gerade ausgebessert und neu ausgeschmückt. Sie war immer voll von Gläubigen. Der Untergrund des Bildes ist unverkennbar ein Indianerschal aus dem üblichen rohen Gewebe mit der deutlich sichtbaren Mittelnaht. Diese Tatsache und die nationalen Gesichtszüge des Bildes lassen es unwahr-

scheinlich erscheinen, daß dieses aus Europa importiert wurde. In der ersten Zeit der Kolonisierung Mexikos haben ausländische Maler versucht, es zu kopieren, aber keinem gelang auch nur eine annähernde Ähnlichkeit mit dem Original, noch konnte irgendeiner von ihnen das Material feststellen, mit dem das Bild gemalt war: Es sind weder Öl-, noch Wasser-, noch Pastellfarben. Im Jahre 1756 veröffentlichte der berühmteste mexikanische Maler Miguel Cabrera den Bericht über eine sorgfältige technische Untersuchung und bekannte, daß er unfähig sei zu erklären, wie das Bild gemalt worden sei. Zweimal ist es von einer besonderen Kommission von Fachkennern untersucht worden — mit dem gleichen Mißerfolg. Jedenfalls ist die Erscheinung der Muttergottes von Guadalupe eines der bedeutendsten Geschehnisse der mexikanischen Geschichte. Für die meisten Mexikaner bedeutet sie mehr als die Gründung der Cortes. Ueberall sieht man Abbildungen des Bildes, selbst in den Wohnzügen der skeptischsten ausländischen Geschäftsleute. Auf Postkarten und Medaillen wird es zu Millionen verkauft. Unaufhörlich strömt das Volk in Massen zum Heiligtum. Eine eigene festliche Atmosphäre umgibt das ganze Dorf. Jeder Mexikaner pilgert in seinem Leben mehrere Male dorthin. Vor jeder Auslandsreise, vor jedem großen Ereignis ist eine Pilgersfahrt nach Guadalupe unerlässlich, als ein Akt reiner Frömmigkeit. Arme Indianer sind zu Fuß wochenlang unterwegs. Aber man sieht auch zahlreiche Angehörige anderer Nationen. Mag die Lage noch so verzweifelt sein, solange die Jungfrau über dem Altar sichtbar ist, hofft das Volk! Die Indianer glauben, daß in Guadalupe Mexiko eine Nation wurde und die Muttergottes sie in ihren Säug nahm. Und sie müssen von Zeit zu Zeit herkommen, um sich zu überzeugen, daß sie noch da ist. Was mich selbst anbetrifft, so war die große Kathedrale im Zwielicht das eindrucksvollste Erlebnis in Mexiko. Der Anblick war immer der gleiche, zu allen Tageszeiten: immer voll von Menschen und immer die gleiche Atmosphäre stiller Inbrunnst.

**Massenversammlung christlicher Indier.** Aus Indien wird von einer großen Christenversammlung in Dornafel berichtet, zu der sich 15 000 Teilnehmer eingefunden hatten. Für 82 Städte und Dörfer wurden christliche Lehrer verlangt. 27 136 haben sich in die Liste derer eingetragen, die die Taufe begehren. Kurz zuvor waren erst 5000 Anmeldungen zum Taufunterricht eingegangen. Es bereitet der Mission große Schwierigkeiten, die notwendige Zahl von Lehrkräften aufzubringen.

# Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

## Von St. Nikolai

Jetzt sollen wir alle Pfingsten feiern. Und Pfingsten feiern heißt, sich von Gott ergreifen lassen. Gott will mit uns so tun wie mit den Aposteln, er will uns so packen, daß wir nicht mehr von ihm loskommen, daß wir an seinen Dienst gebunden sind für immer.

Wobei allerdings zu bemerken ist, daß der Mensch, solange er auf Erden ist, sich diesem Zugriff Gottes entziehen kann, daß der Mensch Gott ins Angesicht widerstehen kann mit seinem freien Willen.

Die Neze Gottes, die am Pfingsttag zum ersten Male ausgeworfen wurden, sind weitmaßig genug, daß jeder sich dem Gefangenwerden entziehen kann. Und das ist das Geheimnis des Pfingsttages, das im Evangelium angedeutet wird durch den Vergleich zwischen Licht und Finsternis, daß es Menschen gibt, die sich nicht von Gott ergreifen lassen, die lieber in der Finsternis bleiben als im Licht. Ein Geheimnis, das uns immer wieder erzittern läßt, wenn wir das Wort hören: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet.“

Wir spüren, daß wir hier vor einem furchtbaren Geheimnis stehen, wohl vor dem größten und schwersten Geheimnis des Christentums, vor der Gnadenauswahl Gottes. Und da nützt uns auch alles Grübeln nichts. Wir wissen nur, wie es im Evangelium des Pfingsttages heißt, daß Christus gekommen ist, um die Welt selig zu machen, daß also jeder gerettet werden kann, und wir wissen ferner, daß jeder sich absolut frei entscheiden kann. Gottes Gnade ist da, und unser freie Wille ist da. Daran ist nicht zu rütteln. Uns ist die Entscheidung in die Hand gegeben. Und keiner kommt an dieser Entscheidung vorbei. Warum so viele Menschen sich nicht für die Gnade entscheiden, das können wir hier nicht fassen. Das wird uns erst klar werden, wenn das Licht in vollen Strahlenbündeln unser Auge treffen wird. Hier wird es uns ein Rätsel bleiben, das wir nicht lösen können.

Wir haben jedenfalls dafür zu sorgen, daß uns alle die Pfingstgnade packt und festhält, daß wir dem Netz der Gnade nicht entfliehen. Wir wissen, daß es nur eine Sünde gibt, die nicht verziehen wird, wenn einer der Gnade des Heiligen Geistes trotzt, wenn einer die Selbständigkeit, die Gott jedem Menschen gegeben hat, auf die Spitze treibt bis zur Selbstherrlichkeit.

Wir wissen, daß dieser Geist der Selbstherrlichkeit heute groß geworden ist in der Welt und die Welt in Unordnung gebracht hat. Und wir sollen am Pfingsttag in die Unordnung dieser Welt schauen mit der Ruhe, die aus der Sicherheit eines starken Gottvertrauens herkommt. Nicht mit der Gleichgültigkeit, die aus einer gewissen Stumpfheit herkommt, so, als ob uns die ganze Welt nichts anginge, nein, wir sind alle verpflichtet, Gottes Arbeiter zu sein in dieser Welt, die Gottes Eigentum ist, aber wir sollen die Ruhe bewahren, die herkommen muß aus einer inneren Ordnung und Klarheit. Wir haben zu sorgen, daß die Unordnung der Welt nicht übergreift auf unser eigenes seelisches Leben. Wir haben zu sorgen, daß die Wurzeln des Glaubens in dieser Zeit sich tiefer eingraben in das übernatürliche Erdreich der Gnade. Mag fallen und brechen, was da morsch ist. Wir müssen fester stehen. Und wer seinen Glauben verliert, der hat noch nie in seinem Leben Pfingsten gefeiert, der ist noch nie richtig von Gott gepackt worden oder vielmehr, er hat sich noch nicht packen lassen.

Daß wir uns doch packen lassen von der Gnade! Gewiß haben wir es schwerer, wenn wir uns vom Pfingsttag mitreißen lassen auf den rechten Weg. Wir müssen immer gegen den Sturm der Welt wandern. Aber das muß uns locken, daß wir nicht wie Treibholz schwimmen im Strom der Zeit, daß wir uns wehren und kämpfen müssen. Daß wir aufsteigen sollen. Mögen andere reden vom entnervenden Christentum, wir wissen besser, was das für eine Kraft fordert, ein rechter Christ zu sein. Das Ziel bestimmt die Kraft. Wer hat denn

ein so hohes Ziel wie wir, die wir den Aufstieg zu Gott wollen! Das letzte, was uns die Welt gibt nach allem Dienen, ist ein Leichenwagen. Wir aber wollen das Leben, wollen die Himmelfahrt.

Darauf kommt es an, daß wir am Pfingsttag den Ruf der Gnade hören und jubelnd diesem Ruf antworten. Daß wir dem Geist dieser Welt eine Absage erteilen, die wir alle Tage wiederholen wollen. Daß wir uns packen lassen von den Armen des Kreuzigten. Gott, unser Leben gehört dir. Täglich wollen wir beten, daß wir besser erkennen die Größe der Liebe, die auf uns wartet.

Nachdem die Kirche von Weihnacht bis Himmelfahrt uns gezeigt, was Gottes Sohn getan hat für uns, ergeht am Pfingsttag an alle der Ruf zur Entscheidung. Christi Werk soll in jedem von uns fortgesetzt und vollendet werden. Wer sich diesem Ruf nicht versagen will, der bete täglich zum Heiligen Geist.

## Aus der Jugend von St. Nikolai

Wiederum ruft unsere Kirche die Jugend auf zur Bekenntnisstunde am Dreifaltigkeitssonntag.

Die Lösung der gesamten katholischen Jugend heißt an diesem Tage **Erneuerung der Taufgnade und des Taufgelöbnisses.**

Vom dreieinigen Gott her strömt durch den Taufbrunnen das wirkliche Leben in die Menschheit. Jenes Leben, das keinen Tod mehr zu fürchten hat. Wer von unserer Jugend noch um dieses Leben weiß, der soll kommen und Gott Dank sagen, daß er den Quell des ewigen Lebens aussprudeln ließ in dieser vergänglichen Welt.

Das Leben, das einst die Taufe gab, das wie ein Saatkorn gelegt ward in unsere Seele, muß geschützt werden, muß wachsen und reifen. Wer um diese Verantwortung weiß, der kennt die Größe der Christenaufgabe, der kennt auch ihre Gefährdung, der weiß, daß gerade die Jugend Stunden braucht, in denen sie spüren muß die Schwere der Verantwortung, die mit dem Gottesgeschenk der Taufe verbunden ist.

Kommt und holt euch diese Verantwortung!

Schenkt dem Gott, der euch sein Leben mitteilte, diese Stunde!

Soviel muß euch seine Liebe und sein Leben wert sein!

Kommt alle

am Sonntag, dem 4. Juni, um 8 Uhr zur Gemeinschaftsmesse und zur hl. Kommunion;

am 20 Uhr zur Bekenntnisfeierstunde.

am Freitag, dem 2. Juni, um 20,15 Uhr zur Probe in die Kirche.  
Propst Kather

## St. Nikolai

### Gottesdienstordnung

**Sonntag, 28. Mai (Pfingstsonntag):** 6 und 7 Uhr hl. Messen; 8 und 9 Uhr hl. Messen mit kurzer Predigt; 10 Uhr Prozession, Hochamt und Predigt (Kaplan Huhn); 18 Uhr Maiandacht.

**Pfingstmontag, 29. Mai:** 6 und 7 Uhr hl. Messen; 8 und 9 Uhr hl. Messen mit kurzer Predigt; 10 Uhr Hochamt und Predigt (Propst Kather); 18 Uhr Maiandacht.

**An den Wochentagen hl. Messen:** 6,15, 7 und 8 Uhr.

**Gemeinschaftsmesse:** Dienstag 6 Uhr für die Jugend.

**Beichtgelegenheit:** Sonnabend von 16 und 20 Uhr an. Sonntag von 6 Uhr früh an. An den Wochentagen nach den ersten hl. Messen.

**Maiandacht:** Dienstag und Sonnabend 20 Uhr; Donnerstag 17 Uhr.

**Quatemberfasttage:** Mittwoch, Freitag und Sonnabend. Mittwoch und Sonnabend ist der Fleischgenuß gestattet.

**Herz-Jesu-Freitag:** Freitag, den 2. Juni. Um 7 Uhr ges. hl. Messe mit Aussetzung des Allerheiligsten und Sühnegebet.

**Priesterjamstag, 3. Juni:** Um 7 Uhr gesungene hl. Messe, anschließend Aussetzung.

**Ziethorst:** Pfingstmontag ist um 10 Uhr feierlicher Gottesdienst in der Schule. Vorher Beichtgelegenheit.

### Pfarramtliche Nachrichten

**Wochendienst:** Kaplan Huhn.

**Am 1. Pfingstfeiertag** Kollekte für Priesterseminar und Konvikte; **am 2. Feiertag** für die Kirche.

**Kinderseelsorgsstunden in der Woche nach Pfingsten:** Für die Jungen der höheren und Mittelschule Donnerstag von 5-6 Uhr. Freitag von 4-5 Uhr 4. Klasse und von 5-6 Uhr 5. Klasse der Nikolaischule. Aus dieser Klasse kommen alle Jungen, auch wenn sie

nicht zur Kommunion angenommen sind. Aus den unteren Klassen alle die, die schon angenommen sind.

**Für die Mädchen:** Donnerstag von 3—4 Uhr 3. Klasse; Freitag von 3—4 Uhr 4. und 5. Klassen. Wir bitten die Eltern, ihre Kinder auf diese Seelsorgsstunden aufmerksam zu machen und sie regelmäßig zu schicken.

**Weibliche Jugend:** Die Glaubenschulen finden in der Pfingstwoche außer Montag planmäßig statt.

Auch an dieser Stelle sei noch einmal aufgefordert zu freudiger äußerer und innerer Teilnahme am Bekenntnis katholischer Jugend zu seinem Taufversprechen: Dreifaltigkeitssonntag: 8 Uhr Gemeinschaftsmesse und 20 Uhr Feierstunde in der Kirche.

**Glaubenschule der männlichen Jugend:** Mittwoch, den 31. Mai, für die älteren Jungmänner. Donnerstag, den 1. Juni, für die 14 bis 18-Jährigen. Freitag, den 2. Juni, ist keine Glaubenschule wegen der Probe für den Dreifaltigkeitssonntag.

**Männliche Jugend:** Am Dreifaltigkeitssonntag ist wieder der Bekenntnissonntag der Jugend. Um 8 Uhr ist Gemeinschaftsmesse, um 20 Uhr die Bekenntnistunde der Jugend in der Kirche. Jeder Junge und Jungmann wird die Teilnahme an der Gemeinschaftsmesse und an der Feierstunde als Ehrenpflicht betrachten. — Zur Vorbereitung der Feier findet Freitag, den 2. Juni, um 20,15 Uhr in der Kirche eine Probe statt. Wenn wir eine schöne und erhebende Feier erleben wollen, ist das Erscheinen zu dieser Probe schon notwendig.

**Laienheifer der männlichen Jugend:** Wenn die Einladungen zum Jugendbekenntnissonntag ausgetragen sind, geben die Laienheifer umgehend die Listen vor der Glaubenschule bei Kpl. Evers ab.

**Kirchenmusik am hhl. Pfingstfest:** Der Kirchenchor St. Nikolai singt am hhl. Pfingstfest zum feierlichen Hochamt die Wechselgesänge nach der Vaticana mit Sequenz; die Missa septima von M. Haller zum Offertorium „Confirma hoc“ v. C. Steigleder; Ausgang „Toccata“ für Orgel von J. S. Bach.

#### Aus den Pfarrbüchern

**Taufen:** Ellen Baulig; Wolfgang Rüdiger Bernd Rogowski; Alfred Scheffler; Ulrich Konrad Anton Kemper.

**Trennungen:** Schuhmachergeselle Bernhard Jepp, Elbing und Maria Rother, Elbing; Regierungsbauinspektor-Anw. Heinrich Wilhelm Ruckbaum, Marienwerder und Hildegard Emilie Ruck, Stuhm; Feldwebel Gustav Richard Hermann Schrader, Neuhausen (Kr. Königsberg i. Pr.) und Hedwig Urban, Elbing.

**Beerdigungen:** Eisenbahnwerkmeister i. R. Robert Kruschitzki, Mühlendamm 95, 71 Jahre; Ehefrau Elisabeth Schulz geb. Wille, Kol. Trettkinshof 2, 63 Jahre; Invalidentenenempfangerin Anna Vorsch geb. Ewert, Zigarrenmacherstr. 9, 80 Jahre.

**Angebote:** Regierungsrat Hans Schmidt, Berlin-Halensee und Erna Rutowski, Elbing; Feuerwerksmaat Ernst Erdt, Elbing und Gertud Buchholz, Elbing; Johannes Friesing, Elbing und Elisabeth Dericks, Naden; Gärtner Karl Blaas, Grunefeld (Kr. Heiligenbeil) und Margarete Klein, Baumgarth bei Christburg a. Jt. Elbing.

### St. Adalbert

#### Gottesdienstordnung

**Sonntag, 28. Mai:** 1. Pfingstfeiertag. Kollekte für das Priesterseminar und Konvikt; 6 Uhr stille hl. Messe, 7,30 Uhr Singmesse, 9 Uhr Schülergemeinschaftsmesse, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 14,15 Uhr Maiandacht.

**Pfingstmontag:** Wie am Sonntag um 6, 7,30, 9 und 10 Uhr hl. Messen, 14,15 Uhr Maiandacht.

**Pfingstdienstag:** 6,15 und 7 Uhr hl. Messen; 19,30 Uhr letzte Maiandacht.

**Donnerstag:** 6,10 Uhr gef. Requiem aus dem Benefizium Przedwozowski

**Freitag:** 6,10 Uhr Schülermesse zum Hl. Herzen Jesu mit Litanei und Segen.

**Sonabend:** 6,10 Uhr gef. Priestersamstagsmesse.

**Nächsten Sonntag** ist Dreifaltigkeitsfest und Bekenntnistag der kath. Jugend Deutschlands: 7,30 Uhr Jugendgemeinschaftsmesse und Kommunion in St. Adalbert, abends Bekenntnisfeier der Elbinger Jugend in St. Nikolai.

#### Pfarramtliche Nachrichten

**Mittwoch, Freitag, Sonnabend** sind Quatemberfasttage.

**Kommunionunterricht:** Dienstag und Donnerstag 12—13 Uhr.

**Bertiefungsunterricht:** Donnerstag für Mädchen der 4. und 3. Kl. von 3—4 Uhr, für Mädchen der 2. und 1. Klasse von 4—5 Uhr.

**Glaubenschule für Jungmädchen:** Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 20 Uhr; für Jungmänner: Freitag 20 Uhr.

**Pfarrbücherei:** Sonntag nach dem Hochamt Bücherwechsel.

**Kirchenchor:** Donnerstag 20 Uhr Übungsstunde.

### Kath. Wehrmachtsgemeinde Elbing

**Sonntag, 28. Mai 1939:** Gottesdienst um 9 Uhr in der St. Nikolai-Kirche, gehalten durch Wehrmachtspfarrer Baumgartner. Die Bänke im Mittelgang sind dem Militär und den Militärangehörigen freizuhalten.

### Gottesdienst in Kahlberg

Sonntags und Feiertags 7 Uhr hl. Messe, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. Das Hochamt ist mit dem Schiff von Elbing nicht zu erreichen. Wochentags 7 Uhr hl. Messe. — Hl. Messen in Tolkemit: 6,15, 7,40, 9,30 Uhr.

### Tolkemit / St. Jakobus

Die Pfarrgeistlichkeit wünscht allen Gläubigen zum Pfingstfest die Gnaden des Hl. Geistes.

**Pfingstsonntag, 28. Mai:** 6,15 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Gemeinschaftsmesse der Schulkinder mit gem. hl. Kommunion der Mädchen, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt, 13,30 Uhr feierliche Vesper, 14 Uhr Taufen.

**Pfingstmontag:** 6,15 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Bettungsmesse für die Kinder, 9,30 Uhr Bettungsmesse mit Predigt, 13,30 Uhr Maiandacht.

**Kollekte:** 1. Feiertag: Frühmesse und Schülermesse für Priesterseminar und Konvikt. Hochamt und 2. Feiertag für die Kirchenheizung.

**Bettungsmesse der Kinder:** Stufengebet (Seite 432); zum Kyrie: Herr, erbarme dich unser (Nr. 54); zum Gloria: Anbetung, Dank und Ehre (Nr. 32); zum Credo: beten wir stehend das Apost. Glaubensbekenntnis (Seite 385); zur Opferbereitung: Geist vom Vater (Nr. 168); nach der Wandlung: Stille heilige Opferstunden (Nr. 29); zur Kommunion: Komm, Heiliger Geist (Nr. 169); zum Schluß: Komm Schöpfer Geist (Nr. 165).

**Bettungsmesse:** Von jetzt ab werden wir an einem Sonntag im Monat statt des Hochamtes eine Bettungsmesse halten in der Form, wie sie für die Kinder schon lange besteht. Alle, die diese hl. Messe besuchen, beten und singen gemeinschaftlich und einheitlich aus dem neuen Gesang- und Gebetbuch. So tun wir auch nach außen unsere Gemeinschaft beim hl. Opfer kund. Die Lieder und Gebete werden jeweils angesagt werden.

**Beichtgelegenheit:** Jeden Tag bis 5 Minuten vor der hl. Messe. Sonnabend (27. Mai) ab 15 und 20 Uhr. Am Sonntag morgen nur für die Auswärtigen. Donnerstag (1. Juni) erst ab 20 Uhr.

**Kinderseelsorgsstunden:** Donnerstag (1. Juni) 15,30 Uhr: für die Mädchen der 4. und 5. Klasse; 16,30 Uhr: für die Knaben der 1. und 2. Klasse.

**Kommunionunterricht:** Die Unterrichtsstunden werden von der Kanzel bekanntgegeben und im Vorraum angeschlagen.

**Maiandacht:** Mittwoch (31. Mai) 19,30 Uhr feierlicher Schluß der Maiandacht. Wir wiederholen unsere Marienfeier: Durch Maria zu Christus und wollen alle daran teilnehmen.

**Frauen und Mütter:** Am Herz-Jesu-Freitag (2. Juni) 6,15 Uhr Herz-Jesu-Andacht mit gem. hl. Kommunion. Am Tage vorher erst ab 20 Uhr Beichtgelegenheit und am Morgen vor der hl. Messe. Es kommt keine Aushilfe.

**Hl. Messe an den Werktagen:** Dienstag (30. Mai) 6,30 Uhr Austeilung der hl. Kommunion. 7 Uhr hl. Messe im Krankenhaus. Mittwoch (31. Mai) 6,15 Uhr Schülermesse. An den übrigen Tagen um 6,15 Uhr in der Pfarrkirche.

**Fasttag:** Sonnabend vor Pfingsten ist gebotener Fasttag. Der Fleischgenuß ist gestattet.

**Glaubenschule für schulentlassene Mädchen:** fällt in dieser Woche aus.

**Glaubenschule für Zugmänner:** Dienstag 20 Uhr.

**Pfarrbücherei:** Pfingstsonntag Bücherausgabe von 12—12,30 Uhr. Von heute ab findet die Bücherausleihe nur alle 14 Tage statt.

**Nächsten Sonntag (4. Juni):** Gemeinschaftl. hl. Kommunion der Männer in der Frühmesse.

**Taufen:** Ruth Agnes Ruhnau, Tolkemit; Waltraut Elisabeth Klatt, Tolkemit; Hildegard Theresia Schulz, Tolkemit; Helga Maria Schmidt, Tolkemit; Dora Maria Reimann, Conradswalde; Elisabeth Maria Abraham, Tolkemit; Renate Maria Polenz, Conradswalde; Gerhard Josef Müller, Tolkemit.

**Beerdigungen:** Franz Schäfer, Rentner aus Tolkemit, 77 Jahre alt; Maria Trautmann, Tolkemit, 80 Jahre alt.

### Neukirch-Göhe

**Sonabend vor Pfingsten:** 7 Uhr stille hl. Messe, darauf Taufwasserweihe und gef. hl. Messe. Fasttag mit erlaubtem Fleischgenuß mittags und abends.

**Hl. Pfingstfest:** Bei der Frühmesse gem. hl. Kommunion der Frauen, danach Segen und Ansprache. Vor dem Hochamt Pfingstprozession. 14,10 Uhr Vesper und Maiandacht.

**Montag:** Nach der Maiandacht Übungsstunde in der Kirche.

**Dienstag:** 7 Uhr gef. hl. Messe, 8 Uhr Gemeinschaftsmesse der Schulkinder, darauf Kommunionunterricht. 19 Uhr Maiandacht.

**Mittwoch:** 6,40 Uhr Vigil, darauf Gildemesse der Gilde Kreuzdorf. Danach letzte Maiandacht.

**Freitag:** 6 Uhr Herz-Jesu-Sühnemesse und Andacht.

**Sonabend:** 6,15 Uhr Priestersamstagsmesse und Kollekte für das Priesterhilfswerk.

**Sonntag:** 7 Uhr Gemeinschaftsmesse der Schulkinder. Jugendkollekte. Vor dem Hochamt und nach der Vesper Prozession. Am Nachmittag Jugendbekenntnistunde in der Pfarrkirche zu Frauenburg, wo wir hinfahren. Zeit wird noch bekanntgegeben.

JOHANNES KIRSCHWENG

# Die Fahrt der Treuen



21. Fortsetzung.

Als sie am andern Morgen weiterfuhren, da sagte Herr Lutwinus zu dem Knaben:

„Hoffentlich haben wir nicht doch dieses oder jenes Wort zuviel gesagt, und der Wirt schickt dann eine Stafette in die nächste Stadt, so daß wir dort aufgegriffen und ins Gefängnis gebracht werden. Es wäre mir deinetwegen leid und wegen meines Mitbruders Berthold, um dessen Leben wir doch reisen.“

Der gute Wirt „Zur Freiheit“ aber stand am Fenster seiner Stube, sah den Abfahrenden nach und dachte in seinem Herzen:

„Sie haben harmlos genug ausgesehen, die zwei, und der Junge wußte gar artige Geschichten zu erzählen. Aber wer weiß, am Ende waren sie doch von den Parifern ausgeschickt, um zu sehen, wie wir in Saarlalben zur Revolution stehen, und dann hab' ich doch zuviel gebabbelt, ich kann es ja nun einmal nicht lassen.“

Er trug seine Sorgen zu seiner Frau, die würdig in der Küche thronte, von einer taubstummen Magd bedient, bei der man die Worte nicht zu wägen brauchte. Aber kaum hatte er angefangen zu erzählen, was für Sorgen er sich mache, da fuhr sie los, und es war wunderbarlich anzuhören, was für ein dröhnender Bass aus diesem Frauenmunde kam. Es war wunderbarlich anzuhören, und es verwunderte auch den Wirt immer wieder, obwohl er es schon kannte, und obwohl er wußte, daß der Schnurrbart auf der Oberlippe der Frau als das Signal einer männlichen Stimme genommen werden mußte.

„Du Narr, du verflemmter,“ schrie sie, „wirßt du denn nicht einmal verständig. Du redest mich noch um Brot und Kragen. Witwe will ich in Gottes Namen werden, wenn es denn sein muß; aber wenn du es so weiter treibst, dann werden sie uns beide nach Saargemünd bringen. Wart nur, heut' noch mach' ich dir Beine. Ein neues Wirtshauschild brauchen wir, und das sofort. ‚Zur Freiheit‘, das ist nicht Fisch und nicht Fleisch. Das hätten wir vor drei Jahren haben müssen oder vor vier. Jetzt muß her: ‚Zum siegreichen Konvent‘ oder nein, das ist noch zu unbestimmt. ‚Zum großen Robespierre‘, muß her! Daß du's weißt!“

Der Wirt kratzte sich hinter den Ohren.

„Und wenn nachher der Robespierre auch dran glauben muß?“ fragte er.

Sie tat, als ob sie über einer so gefährlichen und kreuzdummen Frage in Ohnmacht sinken müsse. Dann blickte sie scheu um sich und sagte:

„Wenn's einmal so weit ist, wird man halt weiter sehen, du Narr!“

Der Wagen der beiden aber rollte weiter ins Land hinein. Es war leicht gewellt, aber die Hügel verstellten nirgends das Bild der Landschaft. Sie war weit und frei, und die Regenkürme peitschten mit einer ungeheuren Gewalt die Pappeln, Eslen und Weiden, die da und dort den Lauf kleiner Bäche begleiteten. Die Dörfer lagen weit auseinander, und manchmal konnte es den Reisenden erscheinen, als wenn sie ganz allein auf dieser Welt seien, all ihrer Wildheit und Erformungslosigkeit ausgeliefert. Ueber Leonhard kam jetzt

mehr und mehr eine abgründtief Traurigkeit und eine Müdigkeit, wie er sie im arbeitsreichsten und heißesten Sommer nie gespürt hatte. Am Abend dieses zweiten Tages erschraf er plötzlich bis ins Herz hinein. Irgend etwas war verändert, und er wußte nicht, was. Er fragte Herrn Lutwinus:

„Was ist denn nur, es ist so seltsam. Ich weiß gar nicht.“

Und Herr Lutwinus antwortete mit einem müden Lächeln: „Es hat aufgehört zu regnen. Das ist es. Du bist sehr müd, aber jetzt wird alles anders.“

Diese Nacht blieben sie in Pfalzburg. Das war eine kleine, aber mit ungeheuren Mauern geschirmte Festung. Die Einfahrt durch das Tor, das vom flackernden Licht großer Laternen erhellt war, gab ihnen das Gefühl, in einen Keller hineinzufahren.

Die Posten fragten nach dem Woher und Wohin. Lutwinus antwortete:

„Von Saarlalben mit wichtigen Nachrichten an den Bürger Schneider in Straßburg.“

Leonhard schien es, als wenn der eine oder andere der Soldaten sich verfarbe. Der Name des Gewaltigen in Straßburg mußte hier wohl schon wie eine mächtige und drohende Beschwörung wirken. Das Gasthaus, das sie suchten, weil die Soldaten sie dahin gewiesen hatten, hieß „Zum 21. Januar“. Das war der Tag, an dem Frankreichs König enthauptet worden war. So finster und bedrohlich aber wie dieser Name war das ganze Wirtshaus. Die Gäste, die darin saßen, bestellten den gewöhnlichen roten Wein, indem sie einen Krug Aristokratenblut verlangten, und den besseren nannten sie Capetinger. — Louis Capet, so war der König in seinem Prozeß genannt worden. Auch die Erzählungen und die Scherze, die es da zu hören gab, waren von gleicher Düsterei. Es schien, als wenn von den Zechenden einer den anderen im Auge und im Gehör zu behalten habe. Der Tisch neben Herrn Lutwinus und Leonhard war frei gewesen, aber sobald sie sich niedergelassen hatten, saß in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft ein rothaariger Soldat, bei dessen Anblick man fast glauben mußte, er vermöge seine ohnehin langen Ohren im Zuhören noch länger und spitzer zu machen. Nach einer Weile freilich kam einer von den Soldaten herein, die am Tor Auskunft von den Reisenden verlangt hatten. Er beugte sich zu dem Lauscher und flüsterte ihm etwas zu, worauf er sich sogleich zurückzog und seinen Schrecken nur schwer verbergen konnte.

Leonhard dachte: „Ach, wenn ihr doch nur wüßtet, wie vertraut wir mit diesem Bürger Eulogius Schneider sind, und mit was für wichtigen Nachrichten wir zu ihm ziehen!“ Und er pries die Vorsehung, die auch aus der Angst und der Feigheit der Menschen Segen erstehen lassen kann.

Am folgenden Morgen brachen sie noch früher auf als an den vergangenen Tagen. Heute wollten sie in Straßburg ankommen, und sie wollten bei Tag noch dort sein und den Kommissar erreichen, sobald es irgend anginge. So früh es aber auch war, der Wirt war schon auf den Beinen. Sein Knecht hatte das Pferd der Reisenden schon gefüttert, es angeschirrt und den Wagen aus dem Stall gebracht. Eine Morgensuppe war bereit. Es roch nach Zwiebel und Schmalz in der Wirtsstube, und als die beiden dann ihre Zecher beglückten, erwies sich, daß sie nur sehr wenig zu bezahlen hatten. Der Name

des Straßburger Revolutionsmannes, des früheren Mönches und Professors, wirkte bis in die Rechnung des Wirtes hinein, der sonst sicher einem netten, runden Gewinn nicht abgeneigt war.

In der Nacht war aus dem Regen wieder Schnee geworden. Die Finsternis der sehr frühen Morgenstunde war dadurch ein wenig aufgehellt, und ein Schimmer der Helle mochte wekend bis in die Ställe hineingedrungen sein: Zuweilen war ein Hahnenschrei zu hören.

Es war kälter als am vergangenen Tag, aber diese Kälte war nicht so schwer zu ertragen wie die durchdringende Feuchte. Die Müdigkeit und Trauer, die Leonhard gestern gequält hatten, lagen hinter ihm wie ein Traum. Es gab doch wieder Bäume und Häuser in der Welt. Aus manchem Schornstein stieg schon der Morgenrauch auf, und von manchem spitzen Dach waren die Umrisse eines Storchennestes zu erkennen.

Sie rieben sich beide ab und zu die Hände, aber sie waren beide guten Mutes. Herr Lutwinus sagte nach einer halben Stunde des Schweigens:

„Du mußt heut' besonders gut beten, Leonhard, zu Ihm, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche. Ohne Ihn wird nicht gelingen, was uns doch gelingen muß. Mit Ihm aber werden wir über ein Duzend Revolutionskommissare Herr werden!“

Leonhard betete also zu Gott und Seinen Heiligen. Der Schrein der heiligen Dranna, der im Beruser Wald verborgen war, stand vor seiner Seele, das Grab des Apostels in Trier und die Gräber der frühen römischen Christen, an den Mettlacher Patron seines Meisters wandte er sich und an den Bruder der heiligen Dranna, Sanct Wendelin. Während sie aber so still für sich beteten, waren sie noch ein tüchtiges Stück gestiegen, das Köhlein schnaupte zuweilen, und sie wollten schon absteigen, um es ihm leichter zu machen, da sahen sie, daß sie auf der Höhe waren, und daß der Weg jetzt in einer gewaltigen Windung in das Tal hinabstürzte. Das war die Zaberner Steige, an ihrem Fuß lag die Stadt, und die Stadt war das Tor zu der großen Ebene, in die auch noch Straßburg hineingebettet ist. Die alte Schneedecke war vom Föhn ins Schmelzen geraten, dann wieder gefroren und in dieser Nacht mit einer neuen dünnen Schicht versehen worden. So geriet der Wagen auch bei ganz geschlossener Bremse ins Gleiten, und die beiden mußten bald absteigen, um das Pferd am Zügel zu führen und notfalls den Wagen in der Richtung zu halten. Es war ihnen ordentlich heiß geworden, als sie im Tal anlangten, und sie gönnten sich und dem Tier eine kleine Ruhepause. Das Schneegestöber hatte aufgehört, und man machte gerade die Gaststuben und die Kaufläden auf. Sie traten in ein Wirtshaus ein, das ihnen ruhig und anständig zu sein schien. Sie wollten nicht noch einmal in eine Gesellschaft geraten, die sich von solchem Blutdurst beherrscht zeigte wie die gestern abend. Sie trafen es gut, und sie erfuhren von der Wirtin, daß sie es wohl überall in Zabern gut treffen würden. Die Stadt war erst vor ein paar Jahren französisch geworden, und sie behauptete trotz aller Stürme ihr elsässisches und christliches Wesen. Die Zaberner hatten sich widersezt, als die Pferde in ihre Kirche getrieben werden sollten, und sie würden in Zukunft all solchen Greueln widerstehn, sagte die Frau.

„Meinetwegen mögen sie auch hier ihre Mordmaschine aufstellen. Sie können ja doch nicht die ganze Stadt köpfen.“

Lutwinus und Leonhard sagten auch hier nicht viel, aber sie spürten wohl, daß sie hier von einer Luft der Aufrichtigkeit umweht waren.

Leonhard fragte:

„Wie heißt denn nun eigentlich Euer Wirtshaus, wir haben das Schild gar nicht gesehen?“

Sie antwortete:

„Unser Haus heißt ‚Zum goldenen Engel‘. Das Wirtshauschild haben wir nicht mehr. Sie haben es weggerissen, weil es kein Name ist, der zur Revolution paßt. Aberglaube sei so ein Name und Pfäfferei. Sie haben mir ein paar neue vorgeschlagen, aber ich hab' nur gelacht: ‚Zur Freiheit‘ sollt' ich es nennen oder ‚Zur Revolution‘, oder jetzt gar, psui Teufel! ‚Zum 21. Januar‘.“

Während sie noch sprach, war durch eine Tür, die ins Innere des Hauses führte, ein Mann herausgekommen, der über seinem Kopf die Revolutionschärpe trug und über seinem

roten Kragen ein recht griesgrämiges Gesicht. Die Wirtin beachtete ihn gar nicht. Er trommelte immer aufgebracht auf die Tischplatte, und schließlich brach er los:

„Bringst du mir jetzt wohl mein Frühstück oder nicht, du ganz rabiates Frauenzimmer!“

Sie antwortete:

„Aber Bürger Kommissar, wer wird denn eine harmlose Bürgerin so anfahen. Wie kann ich denn wissen, daß Ihr ein Frühstück haben wollt und nicht wegen des neuen Wirtshauschildes herkommt. Also das Frühstück kommt, Bürger Kommissar.“

Es dauerte auch nicht lange, da kam sie mit einer Schüssel dampfender Suppe, mit Brot und Butter und ein paar Eiern. Es war ein recht nahrhaftes Frühstück, und man sah, daß es mit Liebe hergerichtet worden war. Aber der Mann schrie:

„Schinken will ich haben, wie jeden Morgen, du weißt es!“

Und die Frau erwiderte:

„Es ist Freitag heute, Bürger Kommissar. Eßt die Eier, sie sind ganz frisch.“

Da schlug der Wütende das erste der Eier auf, schlürfte es mit Behagen und sagte nach einer Weile aus seinem hingebenen Rauen heraus:

„Nebrigens, was den Freitag angeht, den haben wir besetztigt. Weißt du dickköpfige Person noch immer nicht, daß an die Stelle der Woche mit ihrem abergläubischen Sonntag die Dekade getreten ist?“

Die beiden Reisenden hatten das seltsame Gespräch mit wachsendem Staunen verfolgt, aber als jetzt die Wirtin antwortete:

„Der Herr wird deiner Dummheit manches zugute halten. Aber ich bin nicht so geduldig wie der liebe Gott. Wenn du noch einmal mit dieser verdammten Schärpe hier hereinkommst, dann kannst du sehen, was geschieht.“

Der Bürger Kommissar sagte:

„Wo doch fremde Bürger zu uns hereinkommen am frühen Morgen! Sie könnten doch in amtlicher Eigenschaft kommen, sozusagen, und dann, und dann?“

„Aber diese Bürger hier kannst du beruhigt sein,“ spottete sie, „aber auch sie werden sagen müssen, daß eure verdammte Revolution aus einem halbwegs vernünftigen Mann einen kompletten Narren zu machen versteht!“

Jetzt hielt es Herr Lutwinus für an der Zeit, ihr Einhalt zu gebieten. Er sagte:

„Ihr solltet wirklich nicht so sprechen mit dem Bürger Kommissar, gute Frau. Er scheint zwar recht geduldig zu sein, aber die Geduld könnte ihn doch verlassen, und dann würde es Euch nicht eben sänftlich ergehen, mein' ich.“

Da zog der Kommissar mit einem wilden Ruck die Schärpe zurück, kam auf die Reisenden zu und wandte sich an Herrn Lutwinus:

„Meinen Respekt, Bürger, das habt Ihr ausgezeichnet gesagt. Wenn Ihr vielleicht doch sozusagen in dienstlicher Eigenschaft —“

Aber er durfte nicht ausreden. Die Frau rief:

„Ach, Herr, hört doch nicht auf den Schwäger. Er ist ja nur mein Mann, und wenn der Esel schon Revolutionskommissar sein muß, weil sie keinen größeren gefunden haben, Esel mein' ich, so soll er doch die verdammte Schärpe nicht hier im Haus tragen. Ich leid's einmal nicht!“

Und siehe da, während die beiden Reisenden noch über die recht unerwartete Aufklärung der seltsamen Unterhaltung lachten, legte der Bürger Kommissar gehorsam die Schärpe ab und begab sich seufzend an das dritte Ei. (Fortsetzung folgt.)

### Mussolini gibt den Minimen ein Kloster zurück

Auf Veranlassung Mussolinis wurde dem Orden der Minimen oder Paulaner das ungefähr im Mittelpunkt Roms gelegene alte Kloster mit Kirche wieder zurückgegeben. Der Orden der Minimen, vom heiligen Franz von Paula gegründet, ist einer der strengsten. Das Innere der Kirche birgt einen berühmten Gnadenaltar der Gottesmutter, die als „U. L. Frau von der Medaille“ verehrt wird und deren Fest man im Orden am 20. Januar als Ordensfest besonders feierlich begeht. Bisher war ein Teil des Klosters von Mannschaften der italienischen Kriegsmarine bewohnt. Zur Erinnerung an die im Weltkrieg gefallenen Seeoffiziere, Unteroffiziere und Matrosen hatte man in der Kirche einen Gedenkstein errichtet. Die römische Presse begrüßt die Schenkung des Duce an die „Mindesten Brüder“ mit Beifall.

# Von erbaulichen und weniger erbaulichen Dingen

Von Bruno vom Haff.

Was meinen Sie dazu?

Ganz gewiß! Gottesdienst hat — mindestens in erster Linie — der Ehre Gottes zu dienen. Aber muß er nicht für uns Menschen „erbaulich“ sein?

Es fragt sich: Was verstehen wir unter „erbaulich“?

Jemand hat mir diese Frage etwa folgendermaßen beantwortet: „Erbaulich ist ein Gottesdienst, wenn ich mich „erbaue“ fühle. Er muß innerlich so passen, daß man in eine ganz besonders geartete Gemütsstimmung kommt. Man fühlt sich dann fast ganz aus dieser Welt hinausgehoben. Man wird innerlich so weich dabei. Man könnte dann keinem wehe tun. Wenn dann jemand etwas erbitten käme, wir könnten kaum „Nein“ sagen.“

Wir sehen schon: Erbauung ist hier zu einer Angelegenheit persönlichsten, subjektivsten Gefühls geworden. In diesem Sinne wird mit dem Worte viel Unfug getrieben.

Aber was ist denn „Erbauung“ in Wirklichkeit?

Ein Dom wird erbaut.

J irgendwo in der Stadt liegt ein freier Platz. Es hat sich niemand um ihn gekümmert. Steine liegen auf ihm herum. Gemüll ward darauf abgeladen. Regen hat Pfützen und Rinnen ausgespült. Unkraut wuchert breit und hoch.

Ein Baumeister steht neben einem hohen Geistlichen und spricht: „Bon hier bis zu jener Ecke in der Breite, an jenem großen Stein rechtwinklig vorüber bis zu der dortigen Brennesselwucherung in der Länge — muß das Fundament geschachtet werden. An unserer Seite besonders tief. Hier soll der Turm des Domes stehen, der die großen Glocken tragen wird.“

Wochen vergehen, Monate. Nun herrscht auf dem Platze reges Leben. Unkraut und Gerümpel sind verschwunden, jede Unebenheit ausgeglichen. Die Fundamente sind gegraben. Ringsum wachsen Mauern auf. Der ganze Platz ist nicht wiederzuerkennen. Viele Hände regen sich, den Dom Gottes zu erbauen.

Nun wissen wir, was „erbauen“ heißt.

So soll auch in unserer Seele etwas „erbaue“ werden. Auch die Seele ist durch Erbsünde und persönliche Sünde ein Ort der Debe und Anordnung. Sie soll ausgestaltet werden zu einem Heiligtum. Sie soll zu einem Tempel Gottes erbaut werden: „Wißt ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid?“ An der Erbauung der „Dreifaltigkeitskirche der christlichen Seele“ hat jeder Gottesdienst mitzuwirken. Tut er das wirklich, dann ist er „erbaulich“. Diese „Erbauung des Gottestempels“ dient der Ehre Gottes — genau so wie der Dombau aus Ziegel und Stein.

Ob ein Gottesdienst „erbaulich“ ist, hängt also nicht davon ab, in welche subjektive Stimmung er mich bringt, sondern nur davon, was er objektiv in unserer Seele „erbaue“, ob er die Seele weiter in Gott hinwachsen läßt, ob er ihr eine tiefere „Teilnahme an der göttlichen Natur“ bringt. Dann freilich bedeutet es etwas ganz Gewaltiges, wenn wir von einem Gottesdienst sagen können: Er ist „erbaulich“.

„Erbauliche“ Sentimentalität?

Und was haben wir Menschen aus dieser „Erbauung“ gemacht? Eine Stimmungsangelegenheit! Eine Sache verschwommensten Gefühls! Eine Abart der Sentimentalität!

Der mit Recht „erbaulich“ genannte Gottesdienst wird von dem Gedanken gestaltet: „Wie kann er mithelfen, das Ebenbild Gottes in unserer Seele mehr auszuprägen — zur Ehre Gottes und damit untrennbar auch zu unserem Glück.“ die im verzerren Sinne „erbauliche“ Andacht jedoch durch das Motto: „Wie kann er in den Menschen eine Stimmung schaffen, daß sie sich „gerührt“ fühlen?“ Spüren wir, wie damit wieder Gott aus der Mitte des „Gottesdienstes“ verdrängt und der Mensch an seine Stelle gehoben wird?

Nun steht leider ein Stück Sentimentalität in jedem Menschen. Sentimentalität ist Entartung und Mißbrauch des Gemütes. Was Wunder, daß sie in der Natur des gefallenen Menschen Raum findet? Wir wollen hier keine erschöpfende Definition der Sentimentalität geben, wohl aber einige ihrer Wesenszüge herausstellen, deren Erkenntnis für unseren Gedanken ganz wichtig ist.

Ozeanwellen in der Schüssel?

Ein Vergleich mag uns weiterhelfen: Hast du eine Waschscheffel? Hole sie und fülle sie mit Wasser. Jetzt beuge dich nieder und puste hinein. Siehst du, wie sich „Wellen“ regen? Bestitzt du einen photographischen Apparat? Her damit! Photographiere diese „Wellen“ und vergrößere das Bild. Nun erzähle jedem: „Dies Bild zeigt Ozeanwellen.“ Wahrscheinlich wird man dir hell in's Angesicht lachen. Oder du mußt schon warten, bis du jemand triffst, der noch niemals Wellen in Natur oder im Abbild sah. Vielleicht, daß der dir glaubt.

So ähnlich verhält es sich mit der Sentimentalität. Bei ihr wird auch etwas in „Wallung“ gebracht, aber nicht das Meer eines tiefen Gemütes, sondern nur das leichte Wässerschen eines kleinen „Gefühlchens“, was jedoch nicht hindert, daß dabei die Augen feucht werden können. Mancher hat eben sehr dicht am Wasser gebaut.

Diese billige Gefühlsregung wird als tiefgehende Gemütsregung ausgegeben. Und das ist Fälschung, innere Unwahrheit! Täuschen läßt sich davon nur jener, der noch nie eine tiefer gehende wirkliche Gemütsregung erlebte oder vielleicht auch nie erleben kann — wenn eben sein Gemüt der Wasserschüssel und nicht dem Meere gleicht.

Der andere kann wohl gelegentlich in eine sentimentale Stimmung hineinrutschen, das ist menschlich (und in Bierlaune sogar sehr verzeihlich), dann aber wird er diese Verwandlung mit einem Nachen von sich schütteln und unverdorben aus ihr hervorgehen, weil er sie durchschaut und auch hierbei nicht vergißt, was ihm sonst auch im Leben klar ist, nämlich, daß Klausens Spielball keine Granate für schwere Haubizen ist und Seppels Baukastenloß nicht die Marienburg.

Eine fürchtbare Nachricht.

So gehört zur Sentimentalität stets innere Unwahrhaftigkeit. Sie birgt dazu oft ein gut Stück Ehrfurchtslosigkeit.

Es war im Jahre 1911. Da wollte Englands größtes Schiff, das mit seinen 259 Metern Länge und seinen 45 000 Brutto-Registertonnen auch das gewaltigste Schiff der Welt war, sich bei seiner Erstlingsfahrt das „Blaue Band“ verdienen — und lief auf einen Eisberg.

Die Nachricht hiervon kam auch in ein Berliner Kabarett. Auf der Bühne tanzten die Girls in „Kleidern“, denen man unten abschnitt, was man oben nicht annähte, gerade ein Ballet. Da tritt plötzlich ein Herr in feierlichem Schwarz auf die Bühne. Eine Handbewegung, die Musik bricht ab, die Mädchen verschwinden hinter der Bühne. Er tritt dicht an die Rampe und gibt bekannt: Soeben sei die schaurige Nachricht eingetroffen, daß die „Titanic“ gesunken sei. Hunderte von Menschen hätten im Ozean ihr Grab gefunden. Die Schiffstapelle habe als letztes Lied: „Näher, mein Gott, zu dir“ gespielt.

Die Schreckensmitteilung ist beendet. Das Publikum ist sichtbar vom Grauen gepackt. Mit dieser Nachricht war mitten in ihre Lustigkeit hinein etwas eingebrochen, das nicht „von dieser Welt“ war, etwas, das gemahnen konnte. Das war mit der Mitteilung jedoch nicht beabsichtigt.

Da steht der erste Geiger der Kapelle auf, legt sein „Läppchen“ pathetisch unter das Kinn, holt den Dämpfer hervor, steckt ihn auf die Geige und spielt nun schmalzig als Solovioline, von den anderen Musikern ebenso leise begleitet: „Näher, mein Gott, zu dir...“

Eine kurze Pause. Dann ein Paukenschlag. Die Musik setzt in aufreizendem Rhythmus ein, und die vorhin verschreckten Mädchen suchen von neuem den Mangel an Tanzkunst durch reichliche „Unbezogenheit“ zu ersetzen.

Was ist da geschehen? Ein geschäftstüchtiger Mensch nutzt ein erschütterndes Erlebnis der Menschheit für seine Zwecke aus. Er durchbricht das vorgeschriebene Programm durch eine „Sensation“ — denn mehr ist es für ihn nicht — erzeugt durch das nach weiblicher Kaffeehaus-Manier vorgetragene Lied bewußt sentimentale Stimmung und kann gewiß sein, daß ein Teil der Zuhörer mit dem Eindrud nach Hause geht: „Nein! Wie sie diese Nachricht überbrachten — das war doch rührend schön.“

So hat er das erschütternde Erlebnis von der Richtigkeit alles Menschlichen erfolgreich umgebogen zu einer „rührend schönen“ Erinnerung. So vermag die Sentimentalität das Entsetzen, das die Ertrinkenden packte, und die Not, die auf so manchem Angehörigen dadurch lastete, rücksichtslos und brutal bis zur Rohheit ohne jede Ehrfurcht und Scheu für sich auszunutzen, ja sie hängt sich dabei noch in widerlicher Weise ein „moralisches Mantelchen“ um: Man tue das doch nur aus Anteilnahme, aus menschlichem Mitgefühl heraus.

Selige Tränen.

Vielleicht spüren wir schon: Dieser geschäftstüchtige Mann weiß genau: Sentimentalität ist Genuß. Der sentimentale Mensch genießt seine Sentimentalität wie ein Kind seinen Bonbon. Das klingt zuerst so merkwürdig, daß wir stutzen. Sentimentalität hat doch stets einen Einschlag in das Traurige, und das soll Genuß sein?

Ein Badfisch liegt tief gebeugt über dem Roman oder sitzt mit klopfendem Herzen vor der Filmleinwand. Ach! es ist ihr so wehmütig im Herzen! So rührend ist das schwere Los der kleinen, armen und ach! so reinen Stenotypistin. Mit feuchten Augen wartet sie: Wird sie ihn „kriegen“, den edlen Direktorssohn? Ja — warum wirft sie das Buch nicht einfach weg? Warum läuft sie nicht heraus aus diesem Film? Ach! es ist so süß, wenn einem die Tränen der Rührung in hellen Strömen über die Wangen laufen!

Diese oberflächliche schmerzlich-süße Erregung, die wohl das Wesen der Sentimentalität ausmacht, ist Genuß — und kein rein geistiger! Denn diese Erregung kommt auf dem Wege der Sinne. Somit gehört die Sentimentalität in das Gebiet der sinnlichen Erregungen und ist Befriedigung einer bestimmten Art Genußsucht. Nun, soweit sie in gewissem Alter in harmlosen Dosen genossen wird — gut, gut! Das wird so wenig schaden wie dem Jungen das vergossene Indianerblut seiner Karl-Man-Geschichten.

Wenn somit Sentimentalität Genuß ist, dann birgt sie auch — wie jeder Genuß — Selbstsucht. „Ich will genießen. Ich will etwas davon haben.“ —

Damit sind wir am Ziel, nachdem wir einen langen Umweg geschritten sind: Sentimentalität ist innere Unwahrhaftigkeit, oft gepaart mit Ehrfurchtslosigkeit, ist Befriedigung einer bestimmten Art der Genußsucht und damit Egoismus.

Damit ist wohl klar: Zum Heiligtum hat sie keinen Zutritt. Dort muß für sie ein strenges Parkverbot bestehen und zwar um der Ehre Gottes willen, wegen der Würde des Gottesdienstes und der teilnehmenden Christen wegen. Im Gotteshause kann sie großen Schaden anrichten.

### Christus heute!

Hast du gehört? Eben verklang das Lied „Kameraden, wir marschieren“. Horch auf den martigen Schritt, auf den festen Rhythmus. Schau diese gekrafftten Gestalten! Diese Jugend ist eher brutal als sentimental.

Richtig! Dort sind Bekannte. Der Anton Schulz ist dabei. Hinter ihm Schuberts Willi. Und dort, zwei Reihen weiter die Brüder Baumgardt. Am letzten Sonntag knieten die vier an der Kommunionbank. Ich habe sie selbst gesehen. Der Kaplan sprach zu ihnen von Christus. Was meinst du übrigens, wie muß man dieser Jugend Christus zeigen? Du verstehst mich doch recht? Es muß immer der Christus der Schrift gezeigt werden. Aber er ist so unendlich groß und gewaltig, daß man gleichsam nur immer Teile von ihm erfährt.

Ich würde mir das vielleicht so denken: Christus ist der ewige Gottkönig, der vom Vater gesandt ward zu seinem Volke, „um ihm Erlösung zu bereiten“. „Seines Reiches wird kein Ende sein“. Er ist ja auch „nicht von dieser Welt“. Er ist der Gottmensch, der, mehr als ein Held, den vom Vater vorgezeichneten Weg geht, „gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuze“, „getreu seinem Vater, seinem eigenen Willen und seinem Volke. Die Ehre des Vaters ist ihm der Höchste, für den zu sterben sich lohnt. Aber auch die Liebe zu seinem Volke trieb ihn, „der Gott gleich war“, daß er „Knechtgestalt annahm und den Menschen gleich wurde“, trieb ihn, „sein Leben hinzugeben für seine Herde“. Doch nun ist er auferstanden aus eigener Kraft. Nun müssen „alle Jungen zur Ehre des Vaters bekennen: Jesus Christus ist der Herr!“

### Eine Gewissensfrage.

Und nun stelle dir vor: diese Jugend, die selber kraftstrotzend ist, die Christus groß und herb sehen will, wie er ja bei aller Liebe war, kommt nun in eine Kirche, in der Christus vor ihr steht mit onduliertem Haar und manikürten Händen und geschminkten Wangen, in der sie „Christuslieder“ voller Sentimentalität, bar jedes Heldischen und Kraftvollen hört, kurz — in der sie Christus sehen wie einen Menschen, dessen Wesen die „drei W“ kennzeichnen: weiblich, weinerlich, weibisch. Willst du dich wundern, wenn diese Jugend aus solchem Gottesdienst herausläuft?

Und diese Jugend hat — christlich gesehen — damit nicht einmal unrecht. Sie empört sich nicht gegen Kirche und Christus, sondern gegen ein Zerrbild, das man ihr von Christus und den Heiligen und damit von der Glaubenslehre gibt.

Wer aber hat ein Recht, Dinge die — religiös gesehen — nicht christlich, die, künstlerisch und menschlich gesehen, minderwertig sind und außerdem auf eine falsche Auffassung des Gottesdienstes gründen — wer hat ein Recht, solche Dinge nur deshalb in die Kirche zu tragen, weil sie dem eigenen, persönlichen Geschmack entsprechen, und damit der Jugend Kirche und Gottesdienst zu vergällen?

Eins ist sicher: Viele, die bisher gedankenlos die religiösen Sentimentalitäten mitmachten, waren sich über den Schaden nicht klar, der dadurch angerichtet werden kann. Vielleicht wird mancher hier zum ersten Male darauf hingewiesen. Nun wird man diese Dinge in Ruhe, auch vor dem Tabernakel, durchdenken und dann — vielleicht unter hart erkämpfter Zurücksetzung eigener Wünsche — zu dem Schluß kommen: Fort mit den gefühlsüberladenen Figuren und Bildern, mit den sentimentalischen Liedern und Melodien aus dem Gotteshaus. Wir wollen einen Gottesdienst, der nicht sentimental, sondern erbaulich ist, der wirklich die Kirche Gottes aufbaut in unserem Herzen und in den Herzen unserer Jugend.

### Lohnt der Preis?

Jrgendwo hat sich folgende Begebenheit ereignet. An so manchem anderen Orte könnte es ähnlich gehen.

Der Schlossergeselle Karl war ein prächtiger Junge, kraftvoll, nicht nur in seinen Muskeln, stark, nicht nur durch die Fäuste. Sein Mitgeselle bekannte sich offen als Neuheide. Die beiden vertrugen sich gut. Nur konnte der andere es nicht lassen, stets wieder über „Pfaffen“ und „sinnlose Kirchenfrömmel“ herzuziehen. Oft hielt ihm Karl entgegen: „Wie kannst du über Dinge reden, die du nicht kennst! Komm doch erst einmal mit und sieh dir unseren Gottesdienst an.“

Und es gelang Karl wirklich, ihn an einem späten Abend in die Kirche mitzubringen. Ein Missionar sprach. Die beiden erwischten gerade noch das Ende der Predigt. Sie machte keinen schlechten Eindruck.

Aber dann kam das Unglück! Der Bespögel von Organist stimmte als Schlußlied an: „Lieber Heiland, gute Nacht“. Der Satz kam so oft vor, daß der Neuheide ihn leicht behielt.

Lächelnd fragte er später nach dessen Sinn. Leider versuchte Karl, den Satz zu verteidigen. Seine Antworten wurden leicht als „Herumreden“ oder als „Verdrehung eines klaren Wortes“ widerlegt. So manches Mal bekam er nun zu hören: „Solchen Unsinn singt ihr in euren Kirchen. Das muß doch ein merkwürdiger Gott sein, der an solcher Sinnlosigkeit Gefallen hat. Da ist doch unsere neuheidnische Religiosität echter und natürlicher.“

Was ist hier durch das Spielen eines sentimentalischen Liedes erreicht worden? Einem tapferen Jungmann wurde die Verteidigung seines Glaubens unnötig schwer gemacht. Ein Neuheide hat seine Vorstellungen von „sinnloser Kirchenfrömmel“ und „närrischem Pfaffengetue“ scheinbar bestätigt gefunden. Dafür hat sich eine Reihe frommer Seelen in eine süß-selige Stimmung gesungen.

Ist sie den Preis wert?

## Aus dem Reich der Kirche Christi

### Das Muttergottes-Heiligtum in Pompeji

In den ersten Apriltagen hat das Städtchen Pompeji, das in der Nähe des verschütteten antiken Pompeji liegt, eine große marianische Feier erlebt. Das dortige Heiligtum der Muttergottes, zu dem i. J. 187 der Grundstein gelegt wurde, ist zu einer prachtvollen, weitläufigen Basilika mit einer 57 Meter hohen Kuppel und einem stufenförmig ansteigenden Campanile erweitert worden. Es ist jetzt eines der schönsten und größten Marienheiligtümer in der ganzen Welt. Die Scharen der Pilger, die nach Pompeji kommen, um die Fürbitte der Muttergottes anzurufen, haben von Jahr zu Jahr zugenommen. Schon vor zehn Jahren waren es über 100 000. Alle Päpste seit Leo XIII. haben dem Wallfahrtsort und seiner Kirche ihr tätiges Interesse zugewandt. Vor zehn Jahren wurde nach Ueberwindung anfänglicher Bedenken der Plan gefaßt, die Kirche zu erneuern und zu erweitern. Die Leitung der Arbeiten lag in den Händen des Präsidenten der Päpstlichen Kommission für kirchliche Kunst in Italien, Mons. Chiapetta. Das Innere der Kirche ist mit Marmor verkleidet. Gewölbe und Bögen sind mit Malereien und Mosaiken geschmückt. An der Außenarchitektur zählt man 77 Granitbänke aus einem Stück.

Die feierliche Konsekration des neuen Gotteshauses am 7. Mai, die im Auftrage des Papstes Kardinalstaatssekretär Maglione vornahm und zu der die Gläubigen aus allen Teilen Italiens herbeigeströmt waren, gestaltete sich zu einem Volksfest.

### Der Prinzregent von Jugoslawien im Vatikan

Am 12. Mai hat Papst Pius XII. den in Rom zum Besuch der italienischen Regierung weilenden Prinzregenten Paul von Jugoslawien und seine Gemahlin in Audienz empfangen. Der Besuch vollzog sich nach dem feierlichen Zeremoniell, das bei solchen Anlässen im Vatikan gilt. Die Unterhaltung zwischen dem Papst und

dem Prinzregenten dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Pius XII. verlieh dem Prinzen Paul den Orden vom Goldenen Sporn und der Prinzessin Olga eine wertvolle Miniatur, die Gottesmutter mit dem Kinde darstellend.

In Jugoslawien ist dem Besuch des Prinzregenten beim Papst große Aufmerksamkeit geschenkt worden. Es gibt im Lande unter rund 14 Millionen Einwohnern 5 1/2 Millionen Katholiken und 3800 Priester, die sich auf 4 Erzdiözesen und 13 Diözesen verteilen. Zahlreiche Ordensgenossenschaften unterstützen den Weltklerus in seiner seelsorglichen Tätigkeit. In der Stadt Belgrad gab es vor dem Kriege nur eine katholische Privatkapelle; heute zählt man mehrere katholische Pfarrkirchen, deren Errichtung nötig wurde wegen des Zustroms von Katholiken aus den Gebieten, die nach dem Kriege Jugoslawien einverleibt wurden. Außer der eifrigen Arbeit der Bischöfe, die jedes Jahr zu Konferenzen zusammenkommen, sind für das katholische Leben in Jugoslawien von großer Bedeutung die eucharistischen Kongresse, die in größeren und kleineren Bezirken stattfinden. — Der Osservatore Romano schrieb anlässlich des Besuches des Prinzregenten Paul im Vatikan: „Die jugoslawischen Katholiken in Rom und sonst in der Welt erleben den Besuch mit tiefer und vertrauensvoller Sympathie als ein Vorzeichen christlich-brüderlicher Gesinnung unter den Völkern.“

### Aus dem Wirken der Berliner Caritas

Aus dem soeben erschienenen Bericht des Berliner Caritasverbandes für das Jahr 1933 ergibt sich, daß die christliche Liebestätigkeit im Bistum Berlin auch in diesem Jahr geblüht und reiche Früchte getragen hat. Im Bistum Berlin gibt es 610 000 Katholiken unter 8 390 000 Andersgläubigen. Unter ihnen wirkten weibliche Orden in 122 Niederlassungen mit über 2000 Mitgliedern im Dienst des Volkes. Durch 18 Krankenhäuser gingen im Laufe des Jahres rund 57 000 Menschen, davon 44 700 Nichtkatholiken. Den 4400 Betten des Caritasverbandes stehen etwa 3900 Betten der NSV, der

Inneren Mission und des Roten Kreuzes zusammen gegenüber. Durch die sog. geschlossene Fürsorge in Kinderheimen, Altersheimen, Entbindungsheimen, Säuglingsheimen und Hospizen wurden im Berichtsjahr ca. 60 000 Pfléglinge betreut. Werden die Einrichtungen der halb-offenen und offenen Fürsorge hinzugerechnet, dann steigt die Zahl der in einem einzigen Jahr von der Berliner Caritas Betreuten auf fast 300 000. Es wurden 7550 Familien mit 26530 Personen sowie 7600 alleinlebende Personen mit Lebensmitteln, Kleidung, Brennmaterial und Beihilfen im Gesamtwert von 345 000 Mark unterstützt. Durch die „Bischöfsspeisung“ des Caritasverbandes und durch die Pfarreien wurden darüber hinaus rund 45 000 unentgeltliche Essensportionen abgegeben, außerdem wurden durch die katholischen Heime und geschlossenen Einrichtungen des Verbandes 410 000 Mittag- und Abendessen verabfolgt. 59 ambulante Kranken-

pflégstationen pflegten 7818 Kranke in 32 214 Pflégtagen und 9212 Nachtwachen. — Das sind eindrucksvolle Zahlen, die aber bei weitem nicht vollständig sind.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Gerhard Schöpf, Braunschweig, Regitterweg 3. Verlags- u. Anzeigenleitung Direktor August Scharnowski, Braunschweig. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland, V. 2. Kirchenstraße 2. Druck Nona Zeitungsverlag G. m. b. H., Braunschweig, D. U. 1. Vierteljahr 1939 = 30 010; davon „Erml. Kirchenblatt“ 24 150, „Ausgabe für Königsberg“ 2190, „Ausgabe für Elbing und Umgegend“ 3670. Anzeigen erscheinen in der Gesamtauflage. — Zur Zeit gilt Preisliste 2. — Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunschweig, Langgasse 22.

Sezugspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1,- Mk., mit Bestellgeld 1,18 Mk.

Inseratskosten: die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. w. Inseratentell. — Schluß der Anzeigenannahme Montag.

# Im Kindererholungsheim der Grauen Schwestern in Cranz

Kirchenstraße 7

können während der Sommermonate und zwar vom 20. Juni bis 15. Oktober 1939 Kinder im Alter von 4—14 Jahren aufgenommen werden. Der Pflegesatz für Privatkinder beträgt pro Tag und Kind 2 RM. Die Anmeldungen der Kinder sind zu richten an die Oberin der Grauen Schwestern, Königsberg (Pr), Ziegelstraße 4/6. Nach vorheriger Anmeldung können die Kinder auch hier in Königsberg (Pr), Ziegelstr. 4-6, in Empfang genommen werden und dann von einer Schwester nach Cranz hinausbegleitet werden.

## Zur ersten hl. Kommunion

empfehle ich

Das neue Gesangbuch „Lobet den Herrn“

Schotts Meßbücher in verschied. Ausgaben, ferner

Rosenkränze und Kommunionandenken in großer Auswahl.

Maria Markowski, Königsberg (Pr) Oberhaberberg 78, Devotionalienhandlung.

### Pfingstwunsch!

Kraftwagenf., ledig, 34 J. alt, wünscht auf dies. Wege ein kath. Mädel **Heirat** zwecks fennenzul. Zuschr. u. Nr. 350 an das Erml. Kirchenbl. Brbg. Verschwiegenh. Ehrenfache.

Werbt für Euer Kirchenblatt!

## Exsequiarum Ordo Dioecesis Warmiensis

Preis 2,65 RM (einschl. Porto)

Zu beziehen durch den Verlag des Ermländ. Kirchenblattes, Braunschweig, Langgasse 22

## Bereitet die Herzen

Plan und Vortragmaterial für Arbeitsgemeinschaften von Müttern der Erstkommunikanten, herausgegeben von Frau E. Schumacher.

Preis: 1,50 Mk. (einschl. Porto)

Zu beziehen durch den Verlag des Ermländischen Kirchenblattes, Braunschweig, Langgasse 22

Christliche Grabdenkmäler in sehr großer Auswahl

## Ernst Krüger

Hermann-Göring-Straße 97/109 Strb.-Linie 2, Haltest. Tannenallee Gegründet 1900, Telefon 32786

## Vor-Katechismus der Diözese Ermland

zur Vorbereitung der Kinder auf die Frühkommunion. **Stck. 15**

Zu beziehen durch den Verlag des Erml. Kirchenblattes Braunschweig.

Gebild., gutaussehende Frau mit liebevoll. aufricht. Charakt., möchte sich m. ebenf. kath. Herrn in gt. Stell. **wiederverheiraten.** (Akadem. nicht Beding.) Alt. 37-50 J. Besitze 1 Kind, etw. Verm., Wohng., Auto. Verschwiegenh. zugesich. und erb. Bildzuschr. unt. Nr. 344 an das Erml. Kirchenbl. Braunschweig. erb.

Jung. Mann v. Lande, kath., w. **zwecks Heirat**

die Bekanntsch. ein. anständ. kath. Mädels. Zuschr. unt. Nr. 343 an das Erml. Kirchenblatt Brbg.

Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen. Bitte Rückporto beilegen. Die Lichtbilder sind sofort zurückzusenden.

**Pfingstwunsch!** Selbstfleischermeister, 29 J. alt, kath., m. gutgeh. Geschäft i. kl. Stadt Erml., wünscht Bekanntsch. m. ein. jg. Mädchen bis z. 28 J., mögl. aus **bald. Heirat.** Nur aufr. gem. Zuschr. m. Schild. d. Verhältn. u. Bild erb. unt. Nr. 334 a. d. Erml. Kirchenbl. Braunschweig.

Landw., kath., 31 J. alt, gebildet, Besitz. ein. in sehr gut. Zuit. befindlich. 300 Morg. gr. Wirtsch., sucht, da es ihm an pass. Damenbekanntsch. fehlt, ein nett, gebild. katholisches **Heirat** fennenzul. Mädel zw. Zuschr. m. Bild u. Nr. 336 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg.

Kath. Mädel, 22 J. alt, 1,68 groß, dunkelbl., Berufsdamenschneiderin, Wäscheausst. u. etw. Verm. vorh., wünscht nett., sol. kath. Herrn zw. **Heirat** fennenzul. Bauhandw. (in Reichsh.) bev. Nur ernstg. Zuschr. m. Bild u. Nr. 340 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erbet.

Pol. Obr., 32 J. alt, gr. u. schlant, sucht Bekanntsch. ein. arisch. kath. Dame m. angen. gepfleg. Auß. b. zu gleich. **Heirat.** nur m. Bild (zurück) u. eingeh. Ang. der persönl. Verhältn. erb. u. Nr. 338 an das Erml. Kirchenbl. Brbg.

Landwirtschoft., 34 J. alt, kath., gut. Vergangenh., m. Verm., sucht auf dies. Wege **Lebenskamerad.** ein. gut kathol. im Alt. v. 35-50 J. Witwe mit Anhg. ang. Nur ernstgem. Bildzuschr. unt. Nr. 337 an das Erml. Kirchenblatt Braunschweig erbeten

Handwerk., kath., 31 J. alt, 1,77 gr. in ein. größ. Staatsbetr. angeht., 3000 M. Er- **zw. Heirat** ein iparn., sucht kath. Mädel im Alt. v. 25-30 J. m. entspr. Vermög. fennenzul. Zuschr. mit Bild unt. Nr. 346 an das Erml. Kirchenblatt Braunschweig.

Bauer m. 48 Mrg. gr. Grundst., kath., 28 J. alt, 1,79 gr., wünscht a. dies. Wege ein tücht. kath. Bauernmäd. b. z. 28 J., d. Lust u. Liebe z. Landwirtsch. **baldig. Heirat** fennenzulernen. Zuschr. m. Bild. u. Vermögensang. u. Nr. 345 an das Erml. Kirchenbl. Braunschweig. erb.

Witwe, 28 J. alt, (1 Kind), wünscht kath. solid. Herrn in sich. Lebensstell. **Heirat** fennenzul. Zuschr. m. Bild unt. Nr. 342 an das Erml. Kirchenblatt in Braunschweig erb.

Mädel, 29 J. alt, 1,63 groß, kath., hat Schnur nach gemütl. Heim u. wünscht kath. nett. Herrn zwecks **Heirat** fennenzul. Wäscheausst. u. Erparn. vorh. Zuschr. m. Bild (w. zurückgef.) unt. Nr. 331 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erbet.

nett, wirtsch. kath. Bauernt., gt. Ersch., 29 J. alt, 1,60 gr., schlant, dunkelbl., i. g. Berg., Lust. u. 3000 M. Verm., wünscht nett., aufr., sol. kath. Herrn (kl. Beamnt., Angst. od. Handw. i. sich. Stellg.) zwecks **Heirat** fennenzul. Witwe v. Kind n. ausgeschloss. Herr, die Wert leg. auf friedl. Zusamml., voll. aufr. Zuschr. m. Bild u. Nr. 335 a. d. Erml. Kbl. Brbg. einr.

Junge Witwe, 28 J. alt (1 Kind), eig. Haush., bei Heirat Abfindg., wünscht ein. kath. solid. Beamnt. od. bess. Handw., Kaufmann zw. **bald. Heirat** erw. Zuschr. u. Nr. 341 an d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Kath. Bauerns., Ende 40, 6000 M. Vermög. **Einheirat** in kl. Land- wünscht wirtsch. od. kath. Damen unt. 42 J. m. entspr. Vermög. (z. Anf. ein. Landwirtsch.) fennenzul. Gest. Zuschr. u. Nr. 332 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erbet.

Tüchtige **Hausgehilfin**, kathol. kinderl., m. Kochkenntn., für jung. Arzthaush. nach auswärts (Großstadt) sof. od. ipät. gef. Ang. unt. Nr. 339 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg.

## Kinderliebe kath. Hausgehilfin

für Beamtenhaush. sucht zum 1. 6. Frau M. Hoppe, Marienwerder Wstpr., Graudenzer Straße 22.

Gebildet., ält. kath. Wirtschaftsfrl., kinderl., **sucht Stelle** in kl. Haush. (auch frauenl.) Letzte Stelle 8 J. Am liebst. Königsbg. Angeb. u. Nr. 348 an das Erml. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Ich suche von sofort oder 1. Juni ein kath. zuverlässiges

## Kinderfräulein

Frau Weisner, Motormühle Postlge über Marienburg Westpr.

Kfm. m. gutgeh. Lebensm.-Gesch., 40 J. alt, 1,70 gr., gut auss., sucht pass. **Lebensgefährtin** kath. Zuschr. m. Bild u. Nr. 347 an das Ermländ. Kirchenblatt Braunschweig.

## Zeugnisse und Lichtbilder zurücksenden!

## Den Bewerbungen

auf Chiffre-Anzeigen bitten wir keine Originalzeugnisse beizufügen!

Zeugnisabschriften, Lichtbilder etc. sollen auf der Rückseite den Namen und die Anschrift des Bewerbers tragen.